

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 18 • 7. Jahrgang

Berlin, 15. September 1926.

Deutschlands Mitarbeit im Völkerbund.

Am 10. September ds. Js. hat Deutschland seinen Einzug in den Völkerbund gehalten. Die Aufnahme, die die deutsche Delegation bei ihrem Eintritt in der Vollversammlung des Völkerbundes gefunden hat, kann an sich das deutsche Volk mit Befriedigung erfüllen. Nicht das, was Diplomaten beschließen, was in Worten ausgedrückt oder in Verträgen niedergelegt wird, ist letzten Endes ausschlaggebend für die Achtung und für die Geltung, die ein Volk und Staat im Kongreß der Völker besitzt, sondern wie die Herzen der Völker zueinander schlagen. Wenn man aber dennoch aus dem Verhalten der Völkerbundsversammlung der deutschen Delegation gegenüber Schlüsse ziehen darf, dann vor allem die, daß das Vorurteil und das Mißtrauen gegen Deutschland, das in Versailles systematisch gegen Deutschland erweckt und bis in die letzten Jahre methodisch vertieft wurde, einem neuen Vertrauen und einer neuen Achtung Deutschland gegenüber gewichen. Eines vor allem haben die Tage von Genf in den letzten Septembertagen ergeben, daß das Urteil über den Artikel 231 des Versailler Vertrages mit der Festlegung der deutschen Alleinschuld am Kriege gefallen ist, daß die Achtung gegen Deutschland aufgehoben wurde. Moralisch besteht dieser Schuldparagraph 231 im Versailler Vertrag nicht mehr, daß er auch juristisch aufgelöst wird, das wird nächste Aufgabe der deutschen Außenpolitik mit sein.

Deutschland hat keinen Wert darauf gelegt, etwa als Triumphtor in Genf einzuziehen. Wenn es trotzdem eine so über Erwarten herzliche Aufnahme in Genf fand, so spricht daraus eine gewisse Demonstration gegen jene Mächtschafften, die bis zu dem Aufnahmebeschluß mit dem deutschen Völkerbundeintritt verknüpft waren. Deutschland hatte ein Interesse daran, vor aller Welt seinen ehrlichen Friedenswillen festzustellen! Deshalb nahm es von gewissen Treibereien, die vor allem von polnischer Seite injiziert waren, offiziell keine Kenntnis. Wer etwa glauben sollte, daß man in Berlin, daß die deutsche Völkerbundsdelegation über bestimmte Mächtschafften deutsch-feindlichen Charakters nicht unterrichtet sei, der erweist sich selbst als schlechter Politiker. Schöne Reden sind gut, sie machen aber nicht die Politik. „Klappern gehört zum Handwerk“, sagt ein altes Sprichwort, phrasenreiche Reden zur internationalen Politik. Praktische Arbeit wird trotz aller Betonung der „Behandlung aller Fragen des Völkerbundes im hellen Tageslicht“ hinter verschlossenen Türen oft unter vier Augen geleistet.

Es gibt Leute in Deutschland, die glauben oder sich wenigstens den Anschein geben, das zu glauben, als würde nun der Frieden in Europa und in der Welt wirklich einziehen. Es gibt andere, die die deutsche Außenpolitik deshalb für falsch halten, weil trotz des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund und der damit in Kraft getretene Locarno-Vertrag Frankreich keinerlei Anstalten mache, seine Besatzung vom Rhein wegzunehmen, die Militärkontrollkommission abzurufen oder die Saarafrage zu liquidieren. In deutschen

zuständigen Kreisen ist man weder so optimistisch noch so enttäuscht. Was man in zuständigen Regierungskreisen Deutschlands von dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund erwartet, hat Dr. Külz wenige Tage nach der Aufnahme Deutschlands dahin zusammengefaßt:

„Mit der vom Völkerbund garantierten Hoheitsstellung seiner Mitgliedsstaaten vertragen sich die Funktionen der interalliierten Kontrollkommission ebenso wenig, wie die fernere Besetzung deutschen Landes mit der Unverletzlichkeit des Gebietes der Völkerbundsstaaten. Für die interalliierte Kontrollkommission und für fremde Besatzung ist in einem Deutschland, das mit seinen Feinden von gestern nunmehr in ein und demselben „Bunde“ zusammengeschlossen ist, kein Raum mehr. Ausgleich und Verständigung würden unvollkommen sein, wenn nicht auch an der Saar politisch und wirtschaftlich normale Zustände erreicht werden könnten, und wenn Deutschland nicht bei der ersten sich bietenden Gelegenheit in den Kreis der Mächte zugelassen würde, die an der kolonialen Erschließung der Welt beteiligt sind.“

Besonders groß sind natürlich die Erwartungen im Saargebiet, die man an den deutschen Völkerbundeintritt knüpft. Das Saargebiet hat in reichlich 15-jähriger Leidenszeit zu fühlbar erfahren müssen, wie wenig der Völkerbund bisher in der Lage oder willens war, auf eine treuhänderische Verwaltung im Sinne der Völkerbundsatzung und der Saargebietbestimmungen zu achten. Bisher stand diese Verwaltung reiflos unter französischem Einfluß. Wer das nicht erkennen will, oder wer hierfür die Schuld in Deutschland suchen möchte, der kann solange als ehrlicher Politiker nicht angesprochen werden, bis seine bisherigen politischen Beziehungen nicht reiflos klargelegt sind. Wie sehr die deutsche Reichsregierung sich bisher bemüht hat, den Völkerbund zu veranlassen, im Saargebiet auf eine vertragsmäßige Verwaltung zu drücken, das beweisen am besten die Völkerbundsakten über das Saargebiet. Es ist zu hoffen, daß jetzt mit dem deutschen Eintritt in den Völkerbund und in den Rat die Dinge in der Saarverwaltung eine grundsätzliche Wendung erfahren. Wenn heute die Not im Saargebiet, unter welcher vier Fünftel der Bevölkerung bitter leiden, so unermesslich gestiegen ist, so ist das die Schuld jener Einflüsse, die in der Saarregierung bisher vorherrschend waren. Da für gibt es keine Entschuldigung und keine Beschönigung, wollte man nicht die Bevölkerung beschuldigen, sie täusche eine Notlage vor, die in Wirklichkeit nicht vorhanden wäre.

Eines ist gewiß: Bisher hat der Völkerbund das Wohlwollen und die Gerechtigkeit dem Saargebiet gegenüber ver-

Dieser Ausgabe liegt die Nr. 9, Jahrgang 2,
der „Saarheimatbilder“ bei.

missen lassen, wozu er vertraglich und moralisch verpflichtet war. Letzten Endes handelte es sich doch bei der Versailler Regelung für das Saarbeckengebiet um ein Kompromiß zwischen den Annexionsansprüchen Frankreichs und der Wilsonschen Betonung des Selbstbestimmungsrechts der betreffenden Bevölkerung. Frankreich wollte das Saargebiet der Kohlen wegen sich einverleiben, auf die es wegen der Zerstörung der nordfranzösischen Gruben im Kampfgebiet glaubte Anspruch erheben zu können. Nachdem diese französischen Entschädigungsansprüche im Viererrat grundsätzlich anerkannt worden waren, ging es weiter und verlangte nicht nur die Kohlengruben, sondern ein weites, die Kohlenfelder umschließendes Gebiet ohne Rücksicht darauf, daß dieses Land und seine Bevölkerung urdeutsch waren. Will man die Saarfrage, wie sie in Versailles geschaffen wurde, richtig verstehen, dann muß man die eben skizzierte Tatsache festhalten. Wenn man sich heute diese Tatsachen vor Augen hält und weiß, welche Schwierigkeiten Frankreich hat, um die Saarkohlen unterzubringen, wenn man weiter weiß, daß die zerstörten Gruben Nordfrankreichs schon seit zwei Jahren nicht nur ihre volle Betriebsfähigkeit wiedererlangt, sondern die Vorkriegsförderung weit überschritten haben, dann kann man nicht begreifen, daß der Völkerbund nicht von sich aus längst eine Revision dieser unmöglichen Saarbestimmungen vorgenommen hat.

Selbst aber wenn der Völkerbund nicht aus eigenem Rechtsempfinden heraus in eine Vereinigung der Saarfrage eintreten wollte, dann war er auf Grund der Erscheinungen als Auswirkung der Völkerbundsverwaltung moralisch gezwungen, den zahlreichen Eingaben, Klagen und Beschwerden der Saargebetsbevölkerung wenigstens sachlich nachzugehen. Nach Ziffer 3 der Instruktion des Völkerbundesrates an die Saarregierungscommission soll diese keine anderen Aufgaben und Interessen als das Wohlergehen der Saargebetsbevölkerung haben. Auch die Versailler Bestimmungen über das Saarbecken stellen in ihrem grundlegenden Artikel 46 fest, daß die in Kapitel 1 und 2 des Saarstatuts getroffene Regelung „zur Sicherstellung und Rechte der Wohlfahrt der Bevölkerung und um Frankreich volle Freiheit bei der Ausbeutung der Gruben zu verbürgen“ getroffen worden sei. Es kann somit kein Zweifel darüber bestehen, daß der Völkerbund selbst für die Verhältnisse verantwortlich ist, wie sie sich durch die Maßnahmen der Saarregierung entwickelt haben.

Oft genug hat die Saargebetsbevölkerung ihre Stimme gegen diese Maßnahmen erhoben, oft genug hat sie in wohlbegründeten Denkschriften ihren Beschwerden über die Saarverwaltung dem Völkerbund gegenüber Ausdruck gegeben. Nur zu oft mußte sie den Völkerbund daran erinnern, daß die von ihm eingesetzte Regierungskommission an der Saar die Saarstatutsbestimmungen in größtmöglicher Weise verletzete. Gegen Vertrag und Bevölkerungswillen

erzählte die Saarregierung die vertraglich allein zulässige Markwährung durch die französische Währung. Heute muß die Saargebetsbevölkerung dafür ihr Hab und Gut und ihre wirtschaftliche Zukunft diesem Vertragsbruch opfern. Herr Rault schuf die Saareinwohnerschaft, um den zuziehenden Franzosen die gleichen Rechte wie den eingewanderten Saardeutschen zu geben. Auch diese Maßnahme verstößt gegen das Saarstatut, das die deutsche Staatsangehörigkeit unberührt läßt. Geradezu ungeheuerlich ist das Verhalten der Saarregierung in Fragen des Sozialen und Arbeiterrechts. Die Saarregierung hat durch ihre Tätigkeit auf diesen Gebieten die Arbeiterschaft und das große Heer der Sozialversicherten um den Lohn ihres Alters betrogen. Jeder soziale und arbeitsrechtliche Fortschritt im übrigen Deutschland ist im Saargebiet in einen Rückschritt verwandelt worden. Und dann der seit 6 Jahren andauernde Vertragsbruch durch Beibehaltung der französischen Besatzung! Der Völkerbund kennt sehr wohl die Bestimmungen, die jedweden Militärdienst im Saargebiet untersagen. Aber trotzdem stehen heute noch rund 2500 Mann französischer Besatzung an der Saar. Nicht nur Vertragsbruch, sondern auch Vertrauensbruch bedeutet das von dem bisherigen französischen Präsidenten der Saarregierung, Herrn Rault, mit der französischen Regierung abgeschlossene Steuerabkommen, das Frankreich mit den Saarkohlen nur zu einem Bruchteil des auf den Grubenfiskus entfallenden Steuerbetrages heranzieht. Die ausfallenden Millionen muß die Saargebetsbevölkerung aufbringen, obwohl sie heute schon mehr mit Steuern belastet ist als die noch mit den Daweslasten behaftete übrige deutsche Bevölkerung. Gegen Recht und Billigkeit hat Herr Rault fast ausschließlich französische Beamte angestellt und damit die ganze Saarregierung unter französischem Einfluß gebracht.

Wie wenig sich bisher der Völkerbund um all diese Dinge gekümmert hat, wie wenig er sich um sie kümmern wollte, beweist die Tatsache, daß er nur solche Eingaben der Saargebetsbevölkerung entgegennahm, die ihm durch die Saarregierung selbst zugeleitet wurden. Den Empfang saarländischer Vertreter hat der Völkerbund abgelehnt. Er ließ sich also über die Saarverhältnisse lediglich durch die Saarregierung berichten, obwohl er wußte, daß diese Berichte nicht einwandfrei waren.

Das dürfte und muß jetzt anders werden, nachdem Deutschland seinen Sitz im Völkerbundsrat eingenommen hat. Wenn Regierungskommission und Völkerbundsdelegierte wie bisher versagen sollten, dann wird der deutsche Vertreter auch der Vertreter der Beschwerden des Saargebietes sein. An ihn werden sich die saarländischen Delegierten, werden sich die politischen Parteien des Saargebietes mit ihren Wünschen und Klagen wenden.

Deutschland, Völkerbund und das Saargebiet.

Aus dem Saargebiet wir uns geschrieben:

Nun ist Deutschland gleichberechtigtes Mitglied des Völkerbundes geworden und hat, was das wesentlichste ist, einen Sitz im Völkerbundsrat erhalten. Im Saargebiet wird diese Tatsache noch mehr als anderswo beachtet; denn neben den großen politischen Fragen, die den Völkerbund beschäftigen werden, wird er sich auch in Zukunft noch so lange mit Saarfragen zu befassen haben, bis eine Lösung der Saarfrage gefunden ist, die dem deutschen Saargebiet gerecht wird. Deutschland wird dabei Gelegenheit bekommen, sich praktisch an den Arbeiten zur Lösung dieser Frage zu beteiligen. Bisher konnte es nur Eingaben und Beschwerden nach Genf richten, die unbestreitbar, gelinde gesagt, längst nicht den erwarteten Erfolg hatten. Allerdings nicht durch die Schuld Deutschlands. Es hat auch in dieser Beziehung wohl alles getan, was nach Lage der Verhältnisse angängig erschien. Der unselige Geist der „Sieger“, insbesondere Frankreichs, war es fast ausschließlich, der es verhinderte, daß es an der Saar nicht zum Frieden kam, obwohl die Bevölkerung von Anfang an ernsthaft bereit war, im Rahmen der Be-

stimmungen des Versailler Vertrags mit den neuen Gewalten auszukommen und zu arbeiten. Sie mußte jedoch mit allem Nachdruck darauf bestehen, daß ihr das, was dieser Vertrag ihr an Rechten gelassen hatte, auch restlos zuteil wurde, namentlich ihre nationale kulturelle Eigenart nicht angetastet werde und keine Störung der wirtschaftlichen Freiheit erfolge.

Daß es immer wieder zu starken Kämpfen zwischen den Franzosen und der ihnen ergebenen Regierungskommission des Saargebietes einerseits und der Bevölkerung andererseits kam, lag einzig und allein daran, daß die Franzosen über den Versailler Vertrag hinaus versuchten, und zwar mit allen Mitteln, das Saargebiet für sich angeschlossen zu machen und die vom Völkerbund ernannte Regierungskommission sich gegen solche Verwelschungsbestrebungen im ganzen betrachtet, nicht nur nicht wehrte, sondern sie bis auf den heutigen Tag förderte. Außerordentlich schmerzlich bedauert haben namentlich die breiten Schichten aller Stände an der Saar, die dem Gedanken des Völkerbundes grundsätzlich sehr freundlich gegenüberstehen und

Ihre Ansicht auch schon zu einer Zeit öffentlich ausgesprochen, als es im Reiche noch verhältnismäßig wenig Völkerverbundsfreunde gab, daß der Völkerverbund als der eigentliche Verantwortliche für die Vorgänge im Saargebiet, die Franzosen sehr lange so gut wie völlig nach Willkür und Laune schalten und walten ließ.

Hierdurch hat — das ist auch bereits des öfteren ausgesprochen worden — die Völkerverbandsidee an der Saar vielleicht noch mehr als sonstwo gelitten, was in Anbetracht der dortigen Vorgänge nicht weiter verwunderlich sein kann. Trotzdem aber wird hier Deutschlands Eintritt in den Bund der Völker durchweg begrüßt. Das geht nicht nur aus den Pressestimmen hervor, sondern ist auch allenthalben zu hören. Und was für die Einstellung der vor allem in Frage kommenden politischen Führer bezeichnend ist, sie haben trotz aller üblen Erfahrungen ihren nächsten Optimismus nicht verloren und sind darin auch durch die Tatsache, daß die Behandlung der Saarfrage, die bereits auf der Tagesordnung der jetzigen Sitzung standen, bis zur Wintertagung verschoben wurde, nicht erschüttert worden. Gewiß, man hat es z. B. dringend erwartet, daß der Rat des Völkerverbundes jetzt endlich zu einer klaren Entscheidung gekommen wäre, daß als französische Militär das Saargebiet sofort restlos zu verlassen habe. Der Versailler Vertrag bestimmt ganz eindeutig, daß sich hier keinerlei Militär aufhalten darf. Mehr als 6 Jahre ist aber auch diese Bestimmung unter Duldung des Völkerverbundes von Frankreich bewußt verletzt worden. Es wäre daher wirklich an der Zeit gewesen, daß man beim Eintritt Deutschlands in den Bund wenigstens mit dieser Mißachtung des Vertrags, den man selber geschaffen hat, Schluß gemacht hätte. Das ist aber nicht geschehen.

Zunächst war man hier über die erneute Verschleppung auch dieser Frage bitter enttäuscht und machte aus dieser Enttäuschung auch keinen Hehl. Jetzt aber hat ziemlich allgemein die Ansicht Platz gegriffen, daß es für das Saargebiet besser zu sein scheint, daß diese Angelegenheit erst behandelt wird, nachdem Deutschland in der Lage ist, durch persönliche Eühlungnahme seiner Vertreter mit denen der anderen Mächte den Boden für die Entscheidung so weit zu ebnen, daß nicht irgendeine Kompromißlösung erfolgt, sondern das französische Militär restlos und end-

gültig zum Verlassen des Saargebietes gebracht wird. Man glaubt auch zu wissen, daß es heute trotz aller schönen Worte, die in Genf fielen, noch nicht möglich gewesen sei, eine solche Entscheidung zu erreichen und Deutschland nicht sofort nach seiner Aufnahme alle die Mittel, die ihm als Ratsmitglied zur Verfügung stehen, habe anwenden können. Weiter hört man, daß die Verhandlungen hierüber in Verbindung mit der Erörterung der Rheinbesetzung geführt werden sollten, was allerdings für das Saargebiet in diesem Falle kaum von Vorteil sein kann, weil er klipp und klar liegt und daher eine Kompromißlösung nicht zuläßt. Auf keinen Fall dürfen sich französische Truppen weder mit der stillschweigenden noch mit der ausdrücklichen Zustimmung Deutschlands im Saargebiet auch nur einen einzigen Tag aufhalten. Im übrigen hat man an der Saar stets bewiesen, daß hier sehr wohl Verständnis für die Zusammenhänge in der großen Politik vorhanden ist und man war auch dazu bereit, hierfür, wenn es zum Vorteil Deutschland war, große Opfer zu bringen. Tatsächlich sind daher des öfteren berechnete und dringliche Forderungen des Saargebietes zurückgestellt worden, wenn dies im Interesse der Gesamtpolitik des Reiches lag. Aber auch das Bringen solcher Opfer hat eine Grenze. Und die ist nunmehr an der Saar wirklich erreicht. Daher wird hier zunächst von der deutschen Regierung erwartet, daß sie jetzt unverzüglich mit allen anwendbaren politischen Mitteln auf eine schnelle Lösung der Saarfrage hinarbeitet. Es darf nicht lange mehr dauern, bis sich Erfolge zeigen. Worte, schöne, herrliche Worte, die sehr versöhnlich klangen und sicher auch ernst gemeint waren, sind in Genf genug gefallen. Wir haben uns hier an der Saar darüber aufrichtig gefreut, namentlich auch über das, was Herr Briand sagte. Sie müßten uns aber als Hohn in den Ohren klingen, wenn das Unrecht, das man uns an der Saar antut, nicht bald aus der Welt geschafft wird. Noch hoffen wir, hoffen wir erneut und fester als seit langer Zeit. Aber wenn die Männer, die ihre Friedensbereitschaft in Genf in einer so — man möchte fast sagen — überherzlichen Weise betonten, nicht dafür sorgen, daß recht schnell und gründlich mit dem Abbau des uns angetanen Unrechts angefangen wird, dann wird der letzte Rest von Vertrauen auf politische Ehrlichkeit verschwinden müssen.

Wir hoffen und harren! Habe man uns nicht zum Narren!

Anerkennung für vaterländische Arbeit.

Von Karl Dilmert, Frankfurt a. M.

In den beiden vorhergehenden Nummern des „Saar-Freund“ konnte eine ganze Anzahl Äußerungen führender deutscher Männer des öffentlichen Lebens, die dem Bunde der Saar-Vereine aus Anlaß seiner Tagung in Köln zugegangen sind, veröffentlicht werden, die nicht nur, wenn auch vorwiegend, Wünsche und Hoffnungen auf eine baldige restlose Wiedervereinigung des Saargebietes mit dem Reiche enthalten, sondern durch die auch der Tätigkeit des Bundes warme Worte der Anerkennung gezollt werden. Es ist m. E. sehr zweckmäßig, hierauf besonders hinzuweisen mit der Bitte, sie sich gut zu merken; denn es gibt sowohl im Saargebiet selber wie auch im Reiche Stellen und Personen, die der Ansicht sind, daß der Bund der Saar-Vereine eigentlich recht wenig oder gar keine Daseinsberechtigung habe, da die Bevölkerung an der Saar sich selber genügend zu vertreten und zu verteidigen in der Lage wäre und von den amtlichen und sonstwie berufenen Stellen im Reiche dem Saargebiet die nach Lage der Verhältnisse zu erwartende Hilfe geleistet würde.

Was ist hierzu zu sagen? Es soll gern und freudig anerkannt werden, daß sich im Laufe der Zeit im Saargebiet immer mehr Männer und Frauen gefunden haben, die bereit waren und sind, sich allen Verwelschungsbestrebungen entgegenzustemmen und auf eine baldige Beendigung der harten Not- und Prüfungszeit der Saardeutschen mit all ihrer Kraft hinzuwirken. Ebenso soll gern zugegeben werden, daß sowohl die zunächst in Betracht kommenden Regierungsstellen wie auch die zuständigen Parlamente bemüht waren und noch sind, der Bevölkerung an der

Saar zu helfen, so weit dies im Rahmen des Versailler Vertrages und der wirtschaftlichen und finanziellen Lage des deutschen Volkes möglich erscheint. Wer an dem guten Willen dieser Stellen zweifeln sollte, täte ihnen bitteres Unrecht. Das gleiche gilt wohl auch ausnahmslos für das ganze deutsche Volk. Aber es geht hier wie in vielen anderen Fällen. In Zeiten der Not und Bedrängnis, wie wir sie in Deutschland infolge des verlorenen Krieges durchmachen mußten, in denen fast jeder um seine eigene Zukunft bangte, bleibt in der Regel recht wenig Zeit dazu übrig, sich um den in noch größerer Bedrängnis lebenden Mitmenschen ernsthaft zu kümmern. So war es auch bei uns. Wer kann ernstlich bestreiten, daß die Saarfrage und alles was damit zusammenhängt, verhältnismäßig lange nicht die gebührende Beachtung gefunden hat? Und die Klagen und Beschwerden, die in allen Kreisen an der Saar in der Richtung erhoben wurden, daß man sich im Reiche längst nicht genügend um das Schicksal des Saargebietes und seiner Bewohner kümmere, waren durchaus zu verstehen. Es hat tatsächlich viel zu lange gedauert, bis man im Reiche zu der Erkenntnis kam, daß es Pflicht aller in Frage kommenden amtlichen und sonstigen Stellen, ja aller Deutschen ist, sich nicht nur für die Saarfrage zu interessieren, sondern auch auf eine baldige Erleichterung des unverschuldeten harten Loses der Saardeutschen hinzuwirken und hierfür Opfer zu bringen. Die Klagen und Beschwerden, daß dies

nicht in genügendem Umfange gesehe, haben aber doch wohl nur dann einen richtigen Sinn, wenn sie darauf hinarbeiten, eine Besserung zu erreichen. Haben aber nicht gerade der Bund der Saarvereine und namentlich seine Geschäftstelle stets in diesem Sinne mit größter Liebe und aller Kraft gearbeitet? Sie waren die denkbar besten Anwälte für alle hilfesuchenden Brüder und Schwestern aus der Saarheimat und sind dies bis auf den heutigen Tag. Niemand, der auf eine Vinderung der Not und Beseitigung der Fremdherrschaft an der Saar hinarbeitet, konnte und kann einen treueren Freund und Bundesgenossen finden, als den Saarverein. Gewiß, er war nicht immer in der Lage, die geäußerten Wünsche, auch die berechtigten, von sich aus zu erfüllen. Dazu reichten weder seine Macht noch Geldmittel. Aber, wo er von sich aus helfen konnte, hat er dies mit Freuden getan. Immer betrachtete er es als eine seiner vornehmsten Aufgaben, sich für die Erfüllung der aus dem Saargebiet kommenden berechtigten und erfüllbaren Wünsche einzusetzen, die von den maßgebenden deutschen Parteien und Organisationen des Saargebietes eingeschlagene Politik zu unterstützen und vor allem Aufklärung im In- und Auslande über das große Unrecht, das unseren Volksgenossen an der Saar angetan wird, zu schaffen, mit dem Ziel, recht bald Freiheit und Wohlfahrt für die schwer bedrückten Landsleute zu erlangen und sie, ihrem heißen Sehnen gemäß, so schnell wie möglich wieder innig vereint mit dem deutschen Vaterlande zu sehen.

Eine solche selbstlose Tätigkeit sollte m. E. nicht nur im Saargebiet selber, sondern im ganzen Reiche freudig begrüßt und dankend anerkannt werden. Tatsächlich findet die Arbeit des Bundes der Saarvereine auch in immer größerem Umfange die ihr zukommende Beachtung und Wertschätzung. Es soll jedoch nicht verkannt werden, daß dem Bunde auch heute noch Kreise mißtrauisch und ablehnend gegenüberstehen, die für das Ringen an der Saar von sehr großer Bedeutung sind und die die gleichen Ziele haben wie er. Worauf ist dies zurückzuführen? Die Antwort auf diese Frage kann hier selbstverständlich nur teilweise gegeben werden, weil die Ursachen für eine solche Einstellung sehr verschieden und teilweise recht persönlicher Art sind. Aber einige Gründe, die bekannt wurden, seien doch einer Prüfung unterzogen.

Da ist zunächst die überparteiliche Zusammenlegung des Bundes, die es von selber mit sich bringt, daß man mit dem politischen Gegner nicht nur zusammenkommt, sondern mit ihm gemeinsam arbeiten muß. Für manchen, besonders für den stark parteimäßig eingestellten Volksgenossen, mag es nicht gerade leicht sein, sich mit einem politischen Gegner, mit dem er im scharfen politischen und weltanschaulichen Kampfe gestanden hat und dessen Anschauungen in dieser oder jener Hinsicht auch heute noch im schroffen Gegensatz zu den seinen stehen, Hand in Hand zu arbeiten, selbst nicht für ein gemeinsames großes, vaterländisches Ziel. Den wirklichen Politiker und wahren Volks- und Vaterlandsfreund aber wird dies nicht stören. Trotz solcher Gegensätze wird er sich auch mit dem größten parteipolitischen und kulturellen Gegner zusammentun, um in der gemeinsamen Sache größere Erfolge zu erlangen. Gibt er dadurch vielleicht etwas von seinen Grundjahren preis oder verliert er dabei gar etwas, was wertvoll ist? Nicht im geringsten. Im Gegenteil; er und die Sache gewinnen dadurch. Wer nicht bereit ist, in einer gemeinsamen, als gerecht anerkannten großen Aufgabe sich über solche Gegensätze hinwegzusetzen, um der Sache willen, der beweist durch sein Verhalten, daß er doch nicht die Größe besitzt, die erforderlich ist, um einen Kampf, wie er uns an der Saar aufgezwungen wurde, so schnell wie möglich zu einem guten Ende zu führen und dem wirklich politischen Menschen elgen sein muß.

Wenn irgendeine Angelegenheit Sache des ganzen deutschen Volkes ist, dann ist es die Saarfrage. Das muß immer wieder betont werden. An der Saar leiden unsere Volksgenossen für das ganze Deutschland. Sie sind unter die Fremdherrschaft gekommen ohne irgendeine Schuld, weil der Krieg für uns verloren ging, sie im Grenzland wohnten, das mit seinen reichen Bodenschätzen von Frankreich begehrt wurde und noch begehrt wird. Mit vollem Recht betonte der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Dr. Horiön, bei der Kundgebung in Köln, daß wir niemals vergessen dürfen, daß unmöglich eine einzelne Partei, die möge sich noch so kräftig voll dünken und noch so kräftige Worte ge-

brauchen, in der Lage sein werde, Deutschland wieder hoch zu führen und unsere Westmark zu schützen, sondern daß dies nur möglich sei, wenn alle zusammenstünden und jeder bei allen Partei- und Stammesunterschieden im anderen zunächst den deutschen Bruder und Mitkämpfer sehen müsse, der, wenn auch auf anderem Wege, doch mit ihm das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes zum Ziele habe. Mehr als anderswo und je gilt dies für das Saargebiet. Hier liegen die Dinge ganz offensichtlich doch so, daß es wirklich sozusagen des letzten Mannes bedarf, um eine grundlegende Aenderung durchzubringen. Das wissen am besten die, die im Vordergrund der Kämpfe stehen und die Schwierigkeiten aus eigener Erfahrung kennen. Nur dann, wenn man auch im Auslande steht, daß hier das ganze deutsche Volk tatsächlich einig und geschlossen zusammensteht und in Ungeduld auf eine schnelle und gerechte Lösung des Saarproblems wartet, ist damit zu rechnen, daß die deutschen Bemühungen, die jetzt, nachdem Deutschland Mitglied des Völkerbundes geworden ist, mit besonderem Nachdruck einsetzen werden, bald Erfolg zeitigen.

Auf eine solche Einigkeit arbeitet der Bund der Saarvereine hin mit ehrlichem Willen. Jeder, der an der Befreiung des Saargebietes mit friedlichen Mitteln mitwirken will, ist ihm von Anfang an herzlich willkommen gewesen, gleich welcher Partei und wessen Standes er ist und zu welcher Weltanschauung er sich bekennt.

Ja, so hört man sagen, daß ist wohl richtig, aber trotzdem wird im Saar-Verein Parteipolitik getrieben, und zwar im Sinne der Rechtsparteien. Eine solche Behauptung ist völlig unberechtigt. Bitte, wo und wann ist die Ueberparteilichkeit verletzt worden? Wenn dies der Fall wäre, würde ich als alter Zentrumsman nicht nur nicht mitarbeiten, sondern offener Gegner des Bundes sein. Aus eigener jahrelanger genauester Kenntnis der Verhältnisse weiß ich jedoch bestimmt, daß die Leitung des Bundes auf das peinlichste bemüht ist, alles Parteipolitische aus dem Bunde fernzuhalten, und daß ihr dies auch in einer für überparteiliche Organisationen seltenen Weise gelungen ist. Und wenn es jetzt in Köln nicht möglich war, auch die, sagen wir einmal mehr links eingestellten Kreise, zu einer reiflichen Beteiligung an der deutschen Kundgebung für Rhein, Pfalz und Saar zu gewinnen, so bedauert dies niemand mehr als die Bundesleitung, die wirklich alles getan hat, um auch in Köln eine allgemeine Mitwirkung dieser Kreise zu erlangen. Nein, Parteipolitik wird im Bund der Saarvereine nicht getrieben, und wer glaubt, er könne dort parteipolitische Geschäfte machen, bleibt allerdings am besten fern; denn er wird sicherlich sehr schnell und gründlich enttäuscht werden.

Kürzlich hieß es auch, die Leitung des Bundes stehe unter großindustriellem Einfluß. Daher sei ihr gegenüber Mißtrauen und Zurückhaltung angebracht. Auch diese Ansicht ist durchaus unrichtig. Allein schon die Zusammenlegung des Vorstandes, der von den Vertretern der Ortsgruppen gewählt wird und die von der Bundesleitung aus eigenem Antrieb geschaffenen Beratungs-, Aufsichts- und Parlamentarischen Ausschüsse bürgen dafür, daß eine Beeinflussung in großindustriellem Sinne, auch wenn sie versucht würde, gar nicht auskommen kann, ganz abgesehen davon, daß der Bund sich in die Machtkämpfe zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer — und um eine Beeinflussung in dieser Richtung könnte es sich eigentlich in der Hauptsache doch nur handeln — nicht einzumischen hat.

Bleibt noch die Ansicht, der Bund sei nationalistisch eingestellt und betätige sich in einer solchen Weise. Wer wirklich solcher Auffassung ist, verwechselt bestimmt national mit nationalistisch. Es ist ganz selbstverständlich, daß der Bund das Nationale sehr stark betont, ja betonen muß, da er ja für die nationale Befreiung des Saargebietes kämpft. Namentlich in seiner Halbmonatschrift der „Saar-Freund“ werden daher auch die Annäherungen und Uebergänge der Franzosen und der Regierungskommission des Saargebietes scharf zurückgewiesen. Aber bitte, was hat dies mit Nationalismus oder Chauvinismus zu tun? Unter

Nationalismus versteht man, so viel mir bekannt ist, doch wohl eine krankhafte Uebersteigerung nationaler Wertung und Willensgefühle und unter Chauvinismus sinn- und maßloses außenpolitisches Machtstreben. Weder für das eine noch für das andere ist im Bund der Saarvereine Raum. Er freut sich, daß es ihm im Verein mit anderen Kräften in jahrelanger, zäher Arbeit gelungen ist, zu erreichen, daß man sich in aller Öffentlichkeit — nicht nur im In- sondern auch im Auslande — immer mehr mit dem Saarproblem beschäftigt und der Gedanke, daß eine baldige Lösung der Saarfrage im Sinne der Bevölkerung des Saargebietes sehr im Interesse der Befriedung Europas liegt, marschiert.

Daß er mit seiner Arbeit auf dem richtigen Wege ist, wird auch in den verschiedensten politischen Kreisen offen anerkannt, beweist auch die Tatsache, daß er zu seinen Anhängern und Mitarbeitern Führer aller Parteien, die den nationalen Staat bejahen, zählen kann. Man sehe sich hierauf besonders auch die Nr. 16 d. J. (Zestnummer) des „Saar-Freund“ an und man wird finden, daß unter denen, die dafür Beiträge lieferten oder Glückwünsche für die Bundestagung sandten, Anhänger aller Parteien von links bis rechts — mit Ausnahme der Kommunisten — vertreten sind. Vielsach wird dabei auch das Verdienst, das sich der Bund durch seine Tätigkeit für das Saargebiet erworben hat, rückhaltlos anerkannt. Und daß man auch im Saargebiet selber die Arbeit des Bundes immer mehr schätzen und werten gelernt hat, beweisen die in Köln in dieser Beziehung von dem katholischen Pfarrer Dr. Schlich, der an der Saar als Führer in der Zentrumspartei und Stadtverordneter in Saarbrücken mitten im Kampfe für die Deutsch-erhaltung des Saargebietes steht und der einer der wenigen Männer des Saargebietes ist, die schon 1919 in aller Öffentlichkeit ein feierliches Bekenntnis zum Deutschtum ablegten, gemachten Ausführungen. Sie sind schon in der vorhergehenden Nummer des „Saar-Freund“ enthalten, verdienen aber, in diesem Zusammenhange noch besonders hervorgehoben zu werden. Herr Pfarrer Dr. Schlich-Saarbrücken, führte u. a. folgendes aus:

„Das Saargebiet ist ein kleines Land, das vor Versailles kaum in der Welt bekannt war. Wenn die Augen des deutschen Volkes sich auf dasselbe gerichtet haben, wenn das Weltgewissen für das Saargebiet wachgerüttelt wurde, wenn uns Saar-

ländern Tausend und Millionen Herzen in Teilnahme entgegenschlagen und unser Saargebiet in den Blickpunkt des allgemeinen deutschen Interesses gerückt worden ist, dann verdanken wir das zum großen Teil der unablässigen Aufklärungsarbeit, die der Bund der Saarvereine seit 6 Jahren im lieben deutschen Vaterlande entfaltet hat. Dafür sagen wir ihm unseren herzlichsten und innigsten Dank. Er darf ebenso wie wir voll Freude und Befriedigung auf seine Arbeit zurückschauen, auf die Arbeit, die nur ein Ausfluß war der deutschen Treue und Liebe, die in unserer aller Herzen wohnt. Diese deutsche Treue und Liebe zu unserem Vaterlande soll uns auch in Zukunft verbunden und vereint halten, bis wir das große Ziel, Rückkehr des Saargebietes zum Mutterlande, erreicht haben, und wenn dann die Glocken klingen von Turm zu Turm und die Herzen jubeln und jauchzen, dann schlagen wir wieder in die Hände und geloben: Treue um Treue!“

Daß Herr Pfarrer Dr. Schlich mit dieser Auffassung über den Saarverein nicht allein steht, geht auch aus einem offiziellen Schreiben der Zentrumsfraktion des Landesrates des Saargebietes hervor, das der Geschäftsstelle des Saarvereins am 29. März d. J. zugesandt wurde und vom Geschäftsführer Vogel in Köln in der Vertreterversammlung unter allgemeinem Beifall verlesen wurde, in dem die Verdienste des Saarvereins um der Saarsache warm anerkannt werden und das mit dem Satz schließt:

„Möge der Saarverein auch weiterhin wie bisher der Wahrung und Pflege wahren Heimatgefühles und echter Vaterlandsliebe dienen und seinem Wirken viel Erfolg beschieden sein.“

Wenn der Tätigkeit des Bundes der Saarvereine aus diesen Kreisen, denen man doch wohl weder großindustrielle Einstellung noch Nationalismus oder Chauvinismus nachsagen kann, eine solche Anerkennung zuteil wird, dann ist das der sichere Beweis dafür, daß der Bund mit seiner Arbeit der Bevölkerung an der Saar und dem deutschen Vaterlande in schwerer Zeit gedient hat. Mehr aber will weder der Bund der Saarvereine noch seine Geschäftsstelle.

Kölner Mahnungen zur Einigkeit.

Der auf so tragische, auf so verabscheuungswürdige Weise aus dem Leben gerissene deutsche Reichsaußenminister Dr. Walther Rathenau sagte drei Tage vor seiner Ermordung in seiner bekannten Reichstagsrede am 21. Juni 1922 im Reichstag u. a.:

„Als Deutsche können wir mit Stolz auf die Tatsache hinweisen, daß die Bevölkerung des Saargebietes in den schweren Jahren der Fremdherrschaft, von denen erst wenige vorübergegangen sind, sich um so fester zusammengeschlossen hat, um das zu wahren, was sie als ihr höchstes Gut betrachtet: ihr Deutschtum! ... Ich stehe daher nicht an, zu erklären, daß die Deutschen an der Saar dem ganzen deutschen Volk Vorbild und Muster sind.“

Das war im Juni 1922. Damals gab es an der Saar eine Einheitsfront von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen. Damals vertrat man innerhalb der politischen Parteien des Saargebietes den Standpunkt, daß es im Kampf um die Deutsch-erhaltung des Saargebietes nur eine Meinung geben kann: Einigkeit bis zur nationalen und politischen Freiheit! In innerpolitischen Fragen gab man gleichwohl seine besondere Auffassung nicht auf; man hütelte sich aber, dem französischen Gegner daraus Nutzen ziehen zu lassen. Im nationalpolitischen Kampf gab es an der Saar eben nur die Einheitsfront, eine Tatsache, die von den französischen Anneixionspolitikern als überaus störend empfunden wurde.

Mitte 1924 vollzog sich dann innerhalb der sozialdemokratischen Partei des Saargebietes eine auffallende Wandlung; neue Gestalten tauchten in ihr auf, die sich systematisch in die Führung der Partei hineindrängten, bis sie im September genannten Jahres ihren Einfluß soweit befestigt hatten, daß sie einen Beschluß zum Austritt aus der deutschen Einheitsfront an der Saar

durchzusetzen vermochten. Die inneren und äußeren Zusammenhänge dieses Beschlusses werden in einem späteren Stadium des Entwicklungsprozesses innerhalb der sozialdemokratischen Partei des Saargebietes zweifellos noch eine Rolle spielen. Heute schon zeigen sich die ersten Merkmale jener geheimen Kräfte, die den Umschwung damals herbeiführten. Die Gründe, die man damals für den Austritt aus der Einheitsfront an der Saar anführte, waren genau so abwegig wie die, die man heute für das Fernbleiben der sozialdemokratischen Saardelegation von der Besprechung im Berliner Auswärtigen Amt angibt.

Tatsache ist, daß die Zerklüftung der Einheitsfront an der Saar die deutsche Saarpolitik wesentlich gehemmt hat, weshalb die verschiedensten Versuche gemacht worden sind, die einsichtigen Kräfte innerhalb der sozialdemokratischen Partei wieder zur Mitarbeit heranzuziehen. Der Wille hierzu war vorhanden, nicht aber die Macht, sich gewissen Kräften gegenüber durchzusetzen. Es ist nicht ohne Absicht und nicht ohne Ursache, daß in den verschiedensten Geleit- und Begrüßungsworten zur 6. Tagung des Bundes der Saarvereine die Mahnung zur Einigkeit an der Saar immer wiederkehrt. Besonders wurde diese Mahnung auch in der Ansprache in der Vortragsveranstaltung in Köln unterstrichen. Wir geben daher die wichtigsten Gesichtspunkte daraus nachträglich wieder.

Dr. Schlenker-Düsseldorf (langjähriger Syndikus der Saarbrücker Handelskammer) führte u. a. aus:

Die Stimmung, die mir aus den verschiedenen Reden entgegenklingt, in Verbindung mit den einleitenden Worten des Herrn Vorsitzenden, gibt mir Anlaß, ein Wort der Mahnung hier an Sie alle zu richten, und gleichzeitig der Bitte Ausdruck zu geben, dieses Wort der Mahnung auch ins Saargebiet zu tragen. Wer mit heißem Herzen die Vorgänge im Saargebiet verfolgt hat,

kommt zu der Erkenntnis, daß — mit dem Herrn Vorsitzenden — vor allem der Wunsch zum Ausdruck gebracht werden muß, daß die politischen Parteien in anderer Weise, als das in den letzten Jahren in die Erscheinung trat, sich wieder zu einer Einheitsfront, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen müssen. (Sehr richtig!) Wir haben aus der Darlegung der Lage im Saargebiet erkennen müssen, daß die Zustände immer noch außerordentlich ernst und die Gefahren außerordentlich groß sind. Wir wollen uns nicht vorzeitig in übertriebenen Hoffnungen wiegen, sondern wir wollen der Erkenntnis leben, daß wir zu m e n g l i c h e n E r f o l g e n u r d a n n k o m m e n k ö n n e n , w e n n e s g e l i n g t , d i e S a a r b e v ö l k e r u n g w i e d e r z u e i n e r E i n h e i t z u s a m m e n z u f u h r e n , d i e i n d e n J a h r e n 1918—1923 i n s o v o r b i l d l i c h e r W e i s e f e s t z u s t e l l e n w a r u n d d e r w i r i n e r s t e r L i n i e d i e e r z i e l t e n s c h ö n e n E r f o l g e z u v e r d a n k e n h a b e n . W e n n i c h m i c h d a r a n e r i n n e r e : W i r h a b e n i m S a a r g e b i e t , s o i n d e n J a h r e n 1919 u n d 1920, i n d e n J a h r e n s c h l i m m s t e r B e d r ü c k u n g u n d d a u e r n d e r A u s w e i s u n g e n , z u s a m m e n g e s t a n d e n u n t e r d e m F i c h t e ' s c h e n W o r t , d a s a u c h h e u t e n o c h s e i n e B e r e c h t i g u n g h a t u n d d a s u n s a l l e i m S a a r g e b i e t m i t B e g e i s t e r u n g e r f ü l l t e u n d d a s i c h J h n e n i n s G e d ä c h n i s z u r ü c k r u f e n d a r f : d a s W o r t v o n d e m G l a u b e n a n D e u t s c h l a n d s Z u k u n f t . W e n n m a n s i c h d i e E m p f i n d u n g e n i n d e m K a m p f e , d e n d i e S a a r b e w o h n e r i n e i n e r Z e i t d e r s c h w e r s t e n B e d r ü c k u n g g e f ü h r t h a b e n , v e r g e g e n w ä r t i g t , k o m m t m a n , n o c h m e h r a l s i n D e u t s c h l a n d , z u d e r E r k e n n t n i s , d a ß a l l e d i e s e S c h w i e r i g k e i t e n , a l l e d i e s e p o l i t i s c h e n M e i n u n g s v e r s c h i e d e n h e i t e n d o c h l e t z t e n E n d e s f ü r d i e g r o ß e d e u t s c h e L i n i e t a t s ä c h l i c h g l e i c h g ü l t i g s e i n s o l l t e n , d a ß s i e n u r d a z u f ü h r e n , d e n G e g n e r n W a s s e r a u f i h r e M ü h l e n z u t r e i b e n u n d u n s l e t z t e n E n d e s i n u n s e r e m A b w e h r k a m p f d e n E r f o l g z u g e f ä h r d e n . E s w a r e n J a h r e , i n d e n e n w i r i m S a a r g e b i e t — u n d i c h m ö c h t e d a s a u c h h i e r z u m A u s d r u c k b r i n g e n — a n d i e Z e i t u n d a n d e n G e i s t d e r F r e i h e i t s k r i e g e e r i n n e r t w u r d e n , u n d d i e s e r G e i s t w ä r e a u c h h e u t e n o c h f ü r d a s S a a r g e b i e t u n d f ü r d a s R e i c h v o n W e r t . W i r h a b e n d a m a l s i n d e n K r e i s e n j ü n g e r e r , ä l t e r e r u n d g e r e i s t e r M ä n n e r u n s m i t V o r l i e b e a u f e i n e n T h e o d o r K ö r n e r z u r ü c k b e s o n n e n , a u f e i n e n K ö r n e r , d e s s e n L i e d e r n o c h h e u t e B e g e i s t e r u n g h e r v o r r u f e n .

Aus den durchaus zutreffenden Schilderungen, die Herr Kommerzienrat Röchling über die große Linie gegeben hat, ist zu entnehmen, daß dieses Wort eine gewisse Berechtigung hat.

„Hinter uns im Grauen der Mächte
Liegt die Schande, liegt die Schmach!
Liegt der Frevel fremder Knechte,
Der die deutsche Einheit brach.
Unsre Tempel stürzten ein,
Unsre Sprache ward geschändet,
Unsre Ehre ward verpfändet:
Deutsche Brüder, löst sie ein!“

Und deshalb: Einigkeit, Einigkeit im Saargebiet. (Lebhafter Beifall.)

Rechtsanwalt Giersberg führte u. a. folgendes aus: Die Worte der Herren Berichterstatter haben ein erschütterndes Bild von den Zuständen und der Mißwirtschaft im Saargebiet vor uns entrollt. Herr Kommerzienrat Röchling hat uns aber gezeigt, wie gerade diese Mißwirtschaft zu einer Waffe in dem Kampfe der Bevölkerung geworden ist. Herr Röchling sagte: Der Kampf sei geschlagen, das Saargebiet sei als selbständiges Verwaltungsgebiet erledigt; Herr Karius sagte: Gleichgültig, welche Regierung in Frankreich am Ruder sei, der Franzose werde den Blick auf die Rheingrenze nicht verlieren. Das scheint mir etwas widerspruchsvoll. Aber ich glaube doch nicht, daß es ein Widerspruch ist; denn Herr Röchling meinte, daß das Saargebiet durch seine Mißwirtschaft moralisch als selbständiges Verwaltungsgebiet erledigt ist, und daß das die Plattform ist, auf der wir alle den Kampf um die Befreiung des Saargebietes weiter kämpfen müssen gegen den französischen Willen und daß alle Aussicht besteht, daß dieser Kampf gewonnen wird, wenn wir einig sind und wenn wir zusammen stehen.

Das Wort des Herrn Röchling ist mir aber noch in anderer Weise bedeutungsvoll. Denn wenn das Saargebiet als selbständiges Verwaltungsgebiet erledigt ist, so ist damit — moralisch wenigstens — schon etwas erreicht, was ja die Bevölkerung des Saargebietes — ausdrücklich wenigstens — bisher gar nicht als ihr Kampfziel bezeichnet hat. Es wäre ja ganz natürlich gewesen, wenn die Saarbevölkerung sich dagegen gestäubt hätte und Protest eingelegt hätte und sich immer und immer wieder geweihrt hätte, daß sie, entgegen den 14 Punkten Wilsons, unter Fremdherrschaft gestellt worden ist als ferndeutsches Land, und daß sie verschachtet worden ist, was ausdrücklich verboten war. Es war doch nicht etwa so, daß wir uns auf Gnade und Ungnade ergeben hatten, sondern es war uns feierlich zugesichert worden die Innehaltung der 14 Punkte Wilsons, in denen dieses Zugeständnis gemacht war. Es war zweifellos richtig, daß die Saarbevölkerung statt dessen sich auf

diesen uns diktierten Versailler Frieden stütze und verlange, daß das gelte, was in diesem Versailler Frieden ihr zugesagt war: treuhänderische Verwaltung des Gebietes, Freiheitsrechte in den 15 Jahren der Völkerbundsverwaltung und die Förderung der Wohlfahrt der Bevölkerung. Erst in letzter Zeit hört man an der Saar die Forderung: Dieser Mißwirtschaft kann nicht anders ein Ende bereitet werden als durch die Abkehr vom Versailler Vertrag.

Herr Karius sprach von den verschiedenen Etappen der französischen Politik. Ich glaube, wir sind auch in dem Abwehrkampf in eine neue Etappe eingetreten. Bisher war es im Saargebiet wie in der allgemeinen deutschen Politik: Wir sind gar nicht dazu gekommen, uns gegen das Unrecht von Versailles zu wehren; wir haben uns wehren müssen gegen das Unrecht, das uns über den Versailler Vertrag hinaus angetan wurde. Ich erinnere nur an die Besetzung des Ruhrgebietes, von Düsseldorf usw. Schließlich haben wir uns die Rheinträumung von Köln noch erkaufen müssen. Und so haben es allmählich die Franzosen verstanden, über den Vertrag von Versailles hinaus aufzubauen. Das ist nun zusammengebrochen, und ich glaube, daß wir nicht nur im Saargebiet, sondern auch allgemein in Deutschland vor dem Punkte stehen, daß wir verlangen können und müssen die Beseitigung des Unrechtes, das im Versailler Vertrag selbst liegt. Ich glaube, daß wir zu einer Etappe gekommen sind, und es ist heute ja auch von allen Rednern ausgesprochen worden: es hilft nichts, sich gegen das Unrecht zu wehren, das im Saargebiet geschieht, es geht gar nicht anders: die einzige Lösung ist die Rückkehr, die vorzeitige Rückkehr zum deutschen Vaterlande, die Wiedergutmachung des Unrechtes, das im Versailler Vertrag selbst liegt. (Bravo!)

Direktor Hamacher als Vertreter des Reichsrates, bemerkte: Es ist eine Mahnung an das Saargebiet gerichtet worden, und das scheint nicht ganz unangebracht zu sein. Aber das, was wir von den Rednern gehört haben, war auch eine tiefste Mahnung aus dem Saargebiet an das deutsche Volk. Es ist ein schwerer Kampf gewesen, der jetzt in den hinter uns liegenden Jahren ausgefochten worden ist, und wir betonen: in einer Zeit, als politischer Unverstand, politischer Haß und Wahnsinn dem deutschen Volke jedes Rechtsmittel geraubt hatte, der Bevölkerung des Saargebietes in irgendeiner Weise zu Hilfe zu kommen. Aus dem, was wir gehört haben, klingt es durch wie das Lied eines deutschen Soldaten, der auf seinem Posten ausharren mußte und ausgeharrt hat, ganz gleich, ob er eine politische Etappe hinter sich hat oder nicht. Die Bevölkerung des Saargebietes hat sich auf ihr Deutschtum besonnen; sie hat ihr eigenes Selbstbewußtsein trotz aller Not und aller wirtschaftlichen Notlage wiedergefunden. Aus den äußerst interessanten Ausführungen gerade des Herrn Kommerzienrat Röchling haben wir gehört, wie es gerade die Saarbevölkerung verstanden hat, das Instrument des Völkerbundes für ihre Zwecke auszunutzen, und zwar nicht ohne Erfolg auszunutzen. Die Welt fing an, aufzuhorchen über das, was sie im Versailler Vertrag angerichtet hat, und ich möchte fast behaupten, sie fängt an, sich zu schämen darüber, was im Versailler Vertrag angerichtet worden ist.

Und ist es nicht an der Zeit, daß sich auch das deutsche Volk einmal fragt, was die Bevölkerung des Saargebietes in diesen Jahren der Leidenszeit für das Deutschtum an der Saar und dadurch für das gesamte Deutschtum ausgehalten und geleistet hat? Sind wir nicht bald so weit, oder ist es nicht an der Zeit, daß wir uns darauf besinnen, daß dieses Volkstum an der Saar eine große politische Etappe haben muß, wenn das Saargebiet diesen Kampf weiter aushalten soll. Die nächste politische Etappe liegt am Rhein, und ich möchte glauben, trotz allem, was wir in den letzten Jahren an unschönen politischen Kämpfen und an Kämpfen zwischen den einzelnen Parteien erlebt hatten, ist die große Genugtuung zu verzeichnen, daß wir gerade in der größten politischen Gefahr hier am Rhein über alle Differenzen hinweg eine große nationale Einheitsfront geschaffen haben, nicht nur zum Segen unserer rheinischen Heimat, sondern auch wohl zur erfolgreichen Arbeit im Interesse des Saargebietes. Diese erste politische Etappe aber muß eine zweite große politische Etappe im gesamten deutschen Vaterlande werden. Und dort hat es — ich glaube, ich sage nicht die Unwahrheit — manchmal an Verständnis für diese großen Nöte des Rheinlandes, wie auch des Saargebietes, gefehlt. Nehmen wir das, was wir von diesen drei Rednern gehört haben, als eine ernste Mahnung mit nach Hause, und wollen wir das überall, wohin wir kommen, erzählen, dieses Tragische, dieses Furchtbare, was die Bevölkerung an der Saar ausgehalten hat zum Wohle des gesamten deutschen Volkstums. Gerade das, was der erste Redner vorgetragen hat, hat mich tief ergriffen, weil ich in den letzten Wochen Gelegenheit gehabt habe, in den Grenzgebieten, wie auch in Oberschlesien mich um-

zusehen und die politische Bedeutung des Ostproblems kennen zu lernen, und weil ich gerade dort Gelegenheit gehabt habe, diese führenden Persönlichkeiten des Ostens auf die Bedeutung des Westproblems aufmerksam zu machen, in dem Sinne, wie es der erste Redner ausgeführt hat, daß wir nämlich weit davon entfernt sind, von einer Beunruhigung und Freiheit des Westens zu sprechen, daß wir nicht davon ablassen dürfen, die politische und wirtschaftliche Freiheit zu fordern und daß wir uns nicht damit begnügen dürfen, daß die deutsche Flagge auf dem Dome von Köln weht, sondern daß die deutsche Reichsfahne wieder auf dem Rathause von Saarbrücken weht. (Bravo!)

Wir wollen es dem gesamten deutschen Volke erzählen, daß das Saargebiet des deutschen Volkes Eigentum ist, das mit dem Blut so vieler deutscher Soldaten geheiligt worden ist und mit den Räten, die die Bevölkerung des Saargebietes in den vergangenen Jahren über sich hat ergehen lassen müssen. Wir wollen es aber auch dem deutschen Volke sagen, daß das Saargebiet das deutsche Sorgenkind sein muß. Wir wollen dies alles dem deutschen Volke sagen und damit aber auch über die Grenzen des deutschen Vaterlandes in der gesamten Welt, vor allem aber auch unserem Nachbarvolk, daß es einen Weg zum Frieden Europas und einen Weg zur Verständigung mit unserem Nachbarvolk nicht gibt, wenn nicht dieses Unrecht von Versailles am Saargebiet wieder gut-

gemacht worden ist und die Grenzen des alten deutschen Vaterlands, soweit sie vom Versailler Vertrag gezogen sind, restlos wiederhergestellt worden sind. (Bravo!)

Darum: möglichst baldige Rückkehr des Saargebietes zum deutschen Vaterlande. Diese Mahnung soll uns gegeben sein aus den Ausführungen, die wir vorhin von den drei Rednern gehört haben. Ich möchte den Freunden aus dem Saargebiet und allen die Versicherung geben, daß im Reichsrat, wo zwar nicht geräuschvolle und nicht so laute Arbeit geleistet wird wie in den anderen Parlamenten, wo aber doch äußerst sachliche Arbeit geleistet wird, vor allen Dingen auch in den letzten Tagen mit den bekannten Abgeordneten wie mit den industriellen Helfern zwischen dem Saargebiet und Deutschland, daß dort die Not des Saargebietes ein williges Ohr finden wird und alles geschehen soll, um den Wunsch des Saargebietes zur Rückkehr nach dem deutschen Vaterlande möglichst bald Wirklichkeit werden zu lassen. (Lebhafter Beifall.)

Schließlich nahm nochmals Kommerzienrat Dr. Hermann Röbling das Wort um zu erläutern: Wir im Saargebiet haben Ihnen zu danken, Ihnen vom Saarverein, für die treue Arbeit, die Sie in unserem Interesse in den letzten Jahren geleistet haben. Wir haben stets die Mühen und die Ausdauer bewundert, die besonders vom Vorstand der Herr Vogel sich für uns alle gemacht hat. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, ihm heute unseren Dank dafür auszusprechen.

„Die Saarkundgebung in Köln — und wir Lehrer.“

Unter dieser Überschrift schreibt die „Saarländer Schulzeitung“:

Selbstbestimmungsrecht der Völker! Das war's, wofür unsere Gegner im Weltkrieg kämpften. So wollte man's wenigstens die Welt glauben machen. Doch als die verhassten Deutschen niedergeworfen waren — nicht mit dem Schwerte niedergeworfen, sondern durch Hunger erdrückt —, da wollte man nur da von Selbstbestimmungsrecht der Völker etwas wissen, wo es gegen die Deutschen ging. Die krassste Verleugnung des Grundsatzes vom Selbstbestimmungsrecht der Völker bilden die Paragraphen des Versailler Vertrages, die sich auf das Saargebiet beziehen.

Kein Mensch hat uns gefragt, was wir über uns selbst, über unsere politische Zugehörigkeit bestimmen wollen; wie über einen kulturlosen Negerstamm, wie über eine Sache hat man über uns verfügt, über 700 000 geistig hochstehende Menschen im Herzen Europas. Ja, die 150 000 Saarfranzosen! Wenn sie wirklich dazugehört hätten — wer hätte daraus das moralische Recht herleiten wollen, die 550 000 Deutschen so zu behandeln, als wenn sie nicht da wären? Daß man die Franzosen hier nicht wollte, wurde ihnen bei der militärischen Besetzung unseres Gebietes mit unmißverständlicher Deutlichkeit gezeigt. Während sich die Elsaß-Lothringer beim Empfang ihrer „Befreier“ vor Begeisterung schier überschlugen, so daß heute die Wachgewordenen geradezu verständnislos dieser Tatsache gegenüberstehen, empfing die Franzosen hier eisiges, ablehnendes Schweigen.

Schon damals zeigte es sich jedem, der sehen und hören wollte, daß die 150 000 Saarfranzosen nicht da waren. Als es nach einigen Monaten eine weltbekannte Tatsache wurde, daß die Saarbevölkerung rein deutsch und die Behauptung von den 150 000 Saarfranzosen Schwindel war — wer erwartete da unter uns Lehrern, die wir berufen sind, den Glauben an Recht und Gerechtigkeit in die Herzen der Jugend zu pflanzen, wer erwartete da sonst noch im Saargebiet in kindlicher Harmlosigkeit, daß unsere Kriegsgegner, die es immer und immer wieder in die Welt posaunt hatten, daß sie die Waffen nur für Recht und Gerechtigkeit führen, sich nun beeilen würden, das auf erlogenen Voraussetzungen beruhende Unrecht wieder gut zu machen und das Saargebiet seinem angestammten Vaterlande zurückzugeben? Nur wenige, die nicht bedachten, daß auch heute im Räte der Völker Macht vor Recht geht, mögen sich dieser Täuschung hingeeben haben. Das Saargebiet wurde einer Regierung ausgeliefert, die bei ausgesprochener Selbstherrlichkeit aus ihren Franzöisierungsbestrebungen kein Hehl machte.

Schon in jenen Zeiten, wo das Militärregiment jede Äußerung deutscher Gesinnung unterdrückte — auch unter der Völkerbundsregierung wurde es zunächst nicht anders —, schlossen sich im Reich die Saarländer unter Führung energischer, zielbewusster Männer zusammen, um die Sache der Heimat zu verteidigen, da uns hier im Kampfe für unser Recht die Hände gebunden waren. Ihrer Wirksamkeit ist es vor allen Dingen zu danken, daß die Welt auf die Zustände im Saargebiet aufmerksam und unter dem Druck der öffentlichen Meinung unser Joch leichter wurde.

Es lag nahe, daß die im Sinne französischer Annexionspolitik wirkende Regierung des Saargebietes ihr Augenmerk insonderheit auf die Schulen richtete. Daß sie hier ihr Ziel nicht erreichte, ist zu einem wesentlichen Teil der treudeutschen Gesinnung des Lehrerstandes zu danken. Es mag gern zugegeben werden, daß neuerdings auch hier, wie auf den meisten andern Gebieten, der Druck geringer und die freiere Betätigung möglicher geworden ist.

Aber noch stehen wir, noch steht das Saargebiet unter Fremdherrschaft; noch wird uns unser Selbstbestimmungsrecht vorenthalten, auf das wir nach dem Vertrag von Versailles noch neun Jahre verzichten sollen. Dem Kampfe um unsere geschnittenen Menschenrechte galt auch die Kundgebung der Saarvereine in Köln am 14. und 15. August. Immer deutlicher soll es die Welt vernehmen, wie man ein hochentwickeltes Gebiet im Herzen Europas gegen seinen Willen vom Mutterlande getrennt hält; das Weltgewissen soll laut und vernehmlich aufgerufen werden gegen das Unrecht von Versailles. Wir Saarländer — und insonderheit wir Saarländer Lehrer — werden es den Männern dank wissen, einem Andres, einem Vogel, die so wacker für unsere Sache kämpften.

Leider haben nur verschwindend wenige von uns die Möglichkeit gefunden, an der Kundgebung in Köln teilzunehmen. Auch hier sprach der unselige Besoldungsjammer das hemmende Wort. Aber mit dem Herzen sind wir dabei gewesen; alle verfolgen wir mit innigster Teilnahme die Bestrebungen, die uns unserem Vaterlande wieder schrankenlos zurückgeben sollen, alle ohne Ausnahme, und unser Stolz wird es sein, am Tage des Rechts zu triumphieren: Es war kein Verräter unter uns, auch nicht einer!

Die Nutznießer der saarländischen Wirtschaft.

Von Ewald Sommer-Saarbrücken.

Die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Saargebietes, die von Tag zu Tag steigende Not der fast nur aus Lohn- und Gehaltsempfängern bestehenden Bevölkerung, deren verzweifelte Notschreie, lenkten die Blicke nicht nur Deutschlands immer mehr auf das direkt der Obhut des Völkerbundes unterstehende Gebiet. Vielleicht viel mehr als allgemein im Reich selbst, hatte man in Frankreich, wenigstens den maßgebenden Kreisen, die industrielle und wirtschaftliche Bedeutung des Saargebietes erkannt, und wiederholt erhob Frankreich seine Ansprüche auf dieses mit wirtschaftlichen Werten reich gesegnete Gebiet.

Es soll im Rahmen dieses Artikels nicht die Rede sein von den Zeiten, in denen die Land- und Forstwirtschaft den wirtschaftlichen Charakter des Gebietes prägte, sondern von der rein industriellen Entwicklung. Eisenindustrie und Bergbau sind die Hauptindustrieweige des Saargebietes. Erstere reicht zurück in ihren primitiven Anfängen bis zur Römerzeit und wird urkundlich erwähnt schon in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Besonders die letzten Grafen von Saarbrücken bemühten sich intensiv um die Hebung der damaligen „Eisenindustrie“.

Auch der Saarbergbau blickt auf ein ähnliches ehrwürdiges Alter zurück. Kam auch, ebenso wie der Eisengewinnung, von der ersten Hälfte des fünfzehnten bis Mitte des achtzehnten Jahrhunderts dem Bergbau keine wesentliche Bedeutung zu, so änderte sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts dieser Zustand, als die Gruben, kleine Tagesbaue, in landesherrliche Verwaltung kamen. Der eigentliche Aufschwung der beiden Industrien aber setzte erst ein in den achtziger und neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts.

Dieser Aufschwung war zurückzuführen, neben dem Zollschutz der 80er Jahre für die deutsche Hüttenindustrie, auf eine weit vorausschauende Wirtschaftspolitik des preussischen Staates als Grubenbesitzer. Bergbau und Schwerindustrie des Saargebietes sind auf das engste aufeinander angewiesen. Die Lage der Saalhüttenindustrie ist geographisch nicht günstig, da die Werke abseits der großen natürlichen Wasserstraßen liegen, und die Nichtkanalisierung der Saar und Mosel bis zum Rheine die Werke auf den teuren Eisenbahntransport angewiesen. Wohl suchte der preussische Eisenbahnfiskus zum Vorteil der Saarindustrie, durch Vorzugsfrachten die Konkurrenzfähigkeit der Saarindustrie zu heben. Als zweiter „Vorteil“, der sich auf die Dauer allerdings als Nachteil für das ganze Gebiet erwies, wurden die gegenüber den übrigen deutschen Industriegebieten sehr geringen Löhne betrachtet. Hauptvorteil aber war die vom preussischen Staat als Grubenbesitzer gegenüber der Saarindustrie, und zwar Hütten-, Glas- und Keramikindustrie, betriebene Kohlenpreispolitik.

Nicht nur verzichtete der preussische Staat auf die für ihn wirtschaftlich doch naheliegende Verkokung der Abfallkohlen (Grieß, Schlamm usw.), sondern er überließ dieses Produkt zu einem Vorzugspreise der saarländischen Hüttenindustrie zu deren eigenen Verkokung und Herstellung von Eisen.

Mit dieser Politik aber förderte der Bergfiskus nicht nur die Hüttenindustrie und setzte diese in den Stand, Tausenden von Staatsbürgern und Steuerzahlern Arbeit und Verdienst zu schaffen, sondern er hielt sich selbst einen guten Kunden für den Teil seiner Kohlenförderung, den auf weite Strecken zu verfrachten wirtschaftlich durchaus unrentabel gewesen wäre.

Wir sehen also, wie sehr gerade im Saargebiet unter normalen Zeiten und innerhalb einer nationalen Wirtschaft Bergbau und Industrie aufeinander angewiesen waren. Dieses festgefügte Gebilde aber wurde durch die von wirtschaftlicher Unkenntnis und politischem Haß diktierten Bestimmungen des „Vertrags von Versailles“ über das Saargebiet mitten durchschnitten. Die Kohlengruben kamen in die Hand des französischen Staates, der über einer geradezu rigorosen Profitwirtschaft in den Jahren 1919–22 die Interessen der übrigen Saarwirtschaft vollständig vernachlässigte, aber auch deshalb vernachlässigen konnte, weil zu dieser Zeit ein ungeheurer Kohlenmangel in der Welt herrschte. Dann wurde das Eisenbahnnetz des Saargebietes von den Reichsbahnen aus politischen Gründen losgelöst, zu einem großen Rangierbahnhof herabgedrückt und so der Saarindustrie auch der Frachtvorteil entzogen.

All diese Maßnahmen wurden aus politischen Gründen ergriffen. Auch die übrige Wirtschaft des Saargebietes sollte neben dem Bergbau in französische Hände gelangen. Hatte Frankreich den Bergbau und die Schwerindustrie, ebenfalls maßgebende Werke der weiterverarbeitenden Eisenindustrie, Glas- und Keramikindustrie in der Hand, so konnte es — so kalkulierten die damaligen französischen Politiker — nicht nur mit Ruhe der Abstimmung im Jahre 1935 entgegensehen, sondern sogar hoffen, daß neben dem zwangsweisen wirtschaftlichen Anschluß des Saargebietes durch Einbeziehung desselben in das französische Zoll-, Wirtschafts- undährungsgebiet, auch der politische Anschluß evtl. freiwillig auf „Wunsch der Bevölkerung“ erfolgen würde. Darin hat sich nun Frankreich getäuscht. Getäuscht infolge einer geradezu vorbildlichen nationalen Haltung der Arbeiterschaft des Saargebietes. Wenn es überhaupt noch eines Abschreckungsmittels gebraucht hätte, um vertrauensselige Gemüter aufzuklären über die ihnen bevorstehende Zukunft, so hat das Verhalten des französischen Staates als Grubenbesitzer, damit als Arbeitgeber, ebenso der übrigen französischen Arbeitgeber in der Lohnfrage sowohl als auch der sozialpolitischen Einstellung gezeigt, wohin die Reise gehen soll. Eins weiß heute jedes denkfähige Kind im „Saarland“: Das Saargebiet ist Reparationsgebiet im schlimmsten Sinne des Wortes, wird ausgebeutet in schärfster Form.

Interessant ist nun einmal nachzuprüfen, für wen eigentlich die fleißige Saarbevölkerung arbeitet. Der Bergmann für den französischen Staat und Bürger. Ebenso aber auch der Arbeitsmann, Angestellte und Beamte in Hütten und Werken der verschiedenartigsten Produktionszweige für den französischen Aktionär. Nachdem der deutsche Industriebesitz in Elsaß-Lothringen auf billige Weise durch Sequestrierung geschluckt war, gingen fast genau dieselben „Interessenten“ dazu über, die Saarwirtschaft zu anektieren.

Bei der Burbacher Hütte ging kein Besitzwechsel vor sich, da diese schon im Frieden in den Händen von Belgiern, Luxemburger und Franzosen war, und zwar haben belgische Aktionäre die Mehrheit der Aktien, nicht Luxemburger, wie oft fälschlich angenommen wird.

Die Dillinger Hütte war bekanntlich vor dem Kriege der Hauptlieferant von Panzerplatten für die deutsche Kriegsmarine. Sonderbarerweise waren aber schon damals die Aktien zu 40 Prozent in französischem Besitz. Nach dem Kriege erhielten französische Aktionäre 60 Prozent der Aktien und Stumm etwa 40 Prozent. Kleine Minderheiten sind zerstreut im übrigen Privatbesitz.

Einen Anteil von 60 Prozent der Halberger Hütte hat ebenfalls eine französische Gesellschaft, die außerdem noch mit Dillingen in Verbindung steht. Das St. Ingberter Eisenwerk ist mit Ausnahme von ungefähr 10 Prozent der sich in Luxemburgischen Besitz befindlichen Aktien vollständig in französischen Händen.

Bis Anfang dieses Jahres war die Neunkirchener Hütte ebenfalls zu 60 Prozent in französischen Händen. Von diesen 60 Prozent gingen bekanntlich 40 Prozent in den Besitz einer holländisch-deutschen Gesellschaft über (Schüllerin-Amsterdam und Wolff-Düsseldorf). Von dem Aktienpaket des Eisenwerkes Homburg, das zu 60 Prozent in Händen Stumms war, erhielt dieses internationale Konsortium ebenfalls 10 Prozent, so daß laut Pressemeldungen dieses Konsortium und Stumm je die Hälfte des Aktienkapitals in Händen haben.

Das Mannesmann-Röhrenwerk in Bous und das demselben angeschlossene Gußstahlwerk in Saarbrücken-Burbach gehört ebenfalls zu 60 Prozent einer rein französischen Gruppe. Bekannt sind in Interessentenkreisen die Konkurrenzkämpfe zwischen Mannesmann und der französischen Aktienmehrheit, die aber anscheinend nun zum Stillstand gekommen und einer Vereinbarung Platz gemacht haben.

Aber nicht nur Bergbau und Schwerindustrie sind im französischen Besitz, sondern auch die weiterverarbeitende Eisenindustrie. Die Maschinenfabrik Ehrhardt & Schmeier gehört zu 60 Prozent französischen Kapitalisten, ebenso das Saarländische

bilke Stahlwerk (Dr. Dingler, Rarher & Co., Saarbrücken). Die Eisen- und Maschinenbau-A.-G. Dillingen, früher Wequin, gehört ebenfalls zum größeren Teile französischen Aktionären. Auch sind Belgier und Luxemburger beteiligt. Die Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen in Homburg gehört Franzosen, während ein verhältnismäßig geringer Anteil des Kapitals der Firma Ernst Hebel, G. m. b. H., sich in französischen Händen befindet.

Das Aktienkapital der Firma Villeroy & Boch (Metz, Merzig-Wallerfangen, Wadgassen) ist in seiner Mehrheit in französische Hände übergegangen. Dasselbe trifft zu auf Ziegelhütten in Kleinblittersdorf und die Ziegelsteinfabrik in Niederwürzbach (Saarpfalz).

Die Aktienglashütte in St. Ingbert und die Jenner Glashütte gehören französischen Industriegruppen.

Diese Aufstellung erhebt auf absolute Vollständigkeit keinen Anspruch, dürfte aber im großen und ganzen die „Hauptbeteiligung“ französisch-belgisch-luxemburger Kapitalistenkreise in der Saarkwirtschaft umfassen.

Lassen wir aber auch nur dieses Bild auf uns einwirken, dann müssen wir mit Schrecken feststellen, in welchem riesigen Ausmaß die Bevölkerung des Saargebietes dem französischen Kapital und damit der französischen Wirtschaft dienstbar ist. Der Grundsatz, „andere Völker für sich arbeiten zu lassen“, ist hier bis zur letzten Konsequenz durchgeführt. Kein Wunder, wenn daher die Lage des Saargebietes trotz aktiver Handelsbitanz immer schlechter und die wirtschaftlichen Verhältnisse, besonders der Arbeiterschaft immer unhaltbarer werden. Dieser Zustand aber wird sich vor 1935, dem Zeitpunkt der Rückkehr des Saargebietes zum übrigen Reich, nicht bessern, im Gegenteil, noch schlechter werden. Zwangsläufig schlechter werden, da der Ertrag der im Saargebiet geleisteten Arbeit nicht der Saarkwirtschaft, bzw. dem ganzen Saargebiet wieder zufließt, sondern aus dem Saargebiet heraus die französische Volkswirtschaft befruchtet. Hinzu kommt, daß die Auswirkungen der Frankeninflation den letzten Rest von Wohlstand im Saargebiet vernichten, besonders in den Kreisen, die bis zum Letzten an der deutschen Währung versuchten festzuhalten. Nur mit tiefer Besorgnis kann man diese Entwicklung verfolgen, deren Auswirkung schon jetzt als katastrophal bezeichnet werden muß.

Die Ärmsten der Armen im Saargebiet.

Bei der höhnischen Abweisung der Abänderungsvorschläge der Reichsregierung betr. des Saargebietes anlässlich der Friedensverhandlungen betonte besonders Clemenceau, daß die „Interessen der Saarbevölkerung nach jeder Richtung hin gewahrt würden“. War dies auch nur als Phrase zu bemerken, konnte die Saarbevölkerung von der vom Völkerbunde eingesetzten Regierungskommission wohl etwas mehr Fürsorge erwarten. An Versprechungen fehlte es nicht, betonte doch die Regierungskommission 1920 bei ihrem „Einzuge“ in das Saargebiet, daß es ihre Hauptaufgabe sein werde, das „Wohl der Saarbevölkerung zu fördern und zu mehren“.

Sechs Jahre sind heute verflossen nach diesen Versprechungen und was sehen wir? Not und Elend in den weitesten Kreisen der Bevölkerung. Die Beamenschaft murren darüber, daß ihre Kollegen im Reich die doppelten und dreifachen Gehälter beziehen. Der Angestellte begnügt sich in seiner Allgemeinheit mit dem Lohne, den im Reich der ungelernte Hilfsarbeiter bezieht. Der Lohn des gelernten Facharbeiters kann nur mehr als eine Erwerbslosenunterstützung bezeichnet werden. Bergbau und französische Industrie holen den letzten Centimes aus der saarländischen Bevölkerung heraus für die französische Wirtschaft. Mit Bangen und Grauen sehen Lohn- und Gehaltsempfänger dem kommenden Winter entgegen, der, wenn nicht in letzter Stunde ein Wunder geschieht, für das Saargebiet nicht leicht wird.

Grauerregend im wahren Sinne des Wortes aber sind die Zustände in den Kreisen der Altpensionäre, Sozialrentner, Witwen und Waisen des Saargebietes. Gleichgültig hat die Regierungskommission bis jetzt diesen Dingen zugehört, und die Zahlung von Renten an die Pensionäre der Arbeit zugelassen, die als Bettelpfennige bezeichnet werden müssen. Aus Gewinninteresse weigert sich Bergbau und französische Saarkindustrie, den arbeitsunfähigen früheren Werksangehörigen auch nur einigermaßen auskömmliche Renten zu zahlen. Was liegt ihnen daran, wenn Hunderte dieser alten braven Leute an Unterernährung sterben. Gewinn und nochmals Gewinn ist die Parole, unter der das Saargebiet ausgebeutet wird. Und der erwerbstätige Sohn oder Schwiegersohn? Er kann ja nicht helfen wie er es gern möchte. Zu gering ist der eigene Verdienst, nicht ausreichend zur Ernährung der eigenen Frau und Kinder.

Kein Wunder, daß sich angesichts dieser Zustände eine tiefe Abdergeschlagenheit, eine dumpfe Verzweiflung der Altpensionäre, Witwen und Waisen bemächtigt hat. Die Ärmsten der Armen hoffen von Tag zu Tag, daß ihnen Hilfe wird. Große Kundgebungen fanden in den letzten Wochen seitens dieser Leute statt, der Hunger trieb sie zu den Veranstaltungen, die ihre Not in alle Deutlichkeit offenbaren sollten.

Gewaltig war die Kundgebung zu nennen, wäre die Ursache nicht all zu traurig, die kürzlich die Hüttenknappschaftspensionäre der Großstadt Saarbrücken veranstalteten. Von harter Arbeit gebeugt, ausgemergelte Gestalten, denen Not und Entbehrung auf den Gesichtern geschrieben stand, alte verhußelte Mütterchen, abgearbeitete Witwen von durch Unfall zu Tode gekommenen Arbeitern, hatten sich mit ihren Kindern zu der Veranstaltung eingefunden, um zu hören, ob nicht doch noch Hilfe zu erwarten sei. Es war ihnen zu Ohren gekommen, daß der Reichsknapp-

schaftsverein dem für die französischen Saargruben zuständigen Saarknappschaftsverein größere Summen zur Verfügung gestellt hatte zur Aufbesserung der Renten der Berginvaliden und deren Angehörige. Lange hatte es gedauert, bis die französische Bergverwaltung mit der Ueberweisung dieser Gelder und der damit verbundenen Hilfe für diese Armen, für die zu sorgen Pflicht der Bergverwaltung wäre, einverstanden war.

Und nun erwarteten die Hüttenknappschaftspensionäre dieselbe Hilfe, gehörten doch die Hüttenknappschaftsvereine bis zu der gegen den Willen der Arbeiterschaft erfolgten Auflösung der Sozialversicherung des Saargebietes von der des Reiches, auch dem sogenannten Charlottenburger Knappschaftsrückversicherungsverbande an. Schlimme Zustände enthüllten einzelne der Altpensionäre in ihren schlichten Ausführungen. Not und Elend wurde bloßgelegt, vor dem man schauern mußte. „Es muß uns geholfen werden, man darf uns drüben nicht vergessen“ wurde immer wieder gesagt. Die Geistlichkeit der beiden Konfessionen nahm an der Veranstaltung teil. Bezirksleiter Bid vom Christlichen Metallarbeiterverband schilderte all die Schritte, die von der Gewerkschaft ergriffen waren, um eine Hilfsaktion seitens des Reichsknappschaftsvereins in die Wege zu leiten. Er versprach, sich nochmals mit ganzer Kraft für die Belange der Sozialrentner einzusetzen, damit so schnell wie möglich die erbetene Hilfe erfolge. Wir lassen die einstimmig angenommene Entschließung folgen, geht doch aus ihr hervor, daß es sich um arundlegende Dinge handelt, an denen auch die in Frage kommenden Reichsstellen nicht achtlos vorbeigehen dürfen.

Entschließung!

Die zahlreich versammelten Pensionäre, Witwen und Waisen der Hüttenknappschaftsvereine des Saargebietes weisen mit Ernst und Nachdruck darauf hin, daß die heutigen Rentenbezüge vollständig unzureichend sind, um auch nur die bescheidensten Ansprüche der Pensionäre usw. befriedigen zu können.

Die Versammlung verlangt von der Regierungskommission, daß die vom Christlichen Metallarbeiterverband in dessen Bezirkskonferenz vom 27. Juni ds. Js. geforderte Angleichung der Invalidenrenten an die Sätze des Reiches umgehend durchgeführt wird. Ebenso verlangt die Versammlung von der Regierungskommission und den Leitungen der Hüttenknappschaftsvereine, insbesondere den Arbeitgebervertretern eine sofortige Erhöhung der Leistungen der Knappschaftsvereine an die Pensionäre, Witwen und Waisen und zwar dergestalt, daß diese Leistungen denen des Reichsknappschaftsvereins angepaßt werden.

Die Versammlung erwartet vom Reichsknappschaftsverein als Rechtsnachfolger des Charlottenburger Rückversicherungsverbandes, daß derselbe den Forderungen des Christlichen Metallarbeiterverbandes auf Gewährung von Zuschüssen zu den von den Hüttenknappschaftsvereinen gezahlten Renten umgehend Rechnung trägt.

An das Reichsarbeitsministerium und an den Reichsnachschaffsverein wurden Telegramme gesandt, die angesichts des Ernstes der Lage um schnelle Hilfe ersuchten.

Möge seitens der maßgebenden Stellen diese Hilfsaktion, auf die ein, wenn auch geringer Rechtsanspruch seitens der notleidenden Pensionäre, Witwen und Waisen besteht, schnellstens eingeleitet und durchgeführt werden.

Der Dritte Deutsche Angestelltenkongress zur Saarfrage.

Der Dritte Deutsche Angestelltenkongress befaßte sich u. a. mit den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen in den vom Deutschen Reich getrennten und losgelösten Gebieten. Er nahm hierzu die folgende Entschließung an:

Unter Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes sind durch den Friedensvertrag von Versailles vom Deutschen Reich Gebiete getrennt und losgelöst worden, die durch gleiches Volkstum und gleiche Wirtschaftsinteressen mit dem Mutterlande auf das engste verbunden sind. Das Wirtschaftsleben dieser Gebiete ist durch diese Auseinanderreißung in seiner Entfaltung gehindert und schwer geschädigt. Die soziale Gesetzgebung ist auf einer weder der modernen Wirtschaftsentwicklung, noch den Interessen der Arbeitnehmer entsprechenden Stufe stehen geblieben.

Das Saargebiet kennt die für Deutschland durch die Reichsverfassung gewährleistete Vereinigungsfreiheit nicht. Die Berufsorganisationen sind nicht gesetzlich anerkannt. Tarifverträge sind durch keinerlei Tarifrecht geschützt. Das Schlichtungswesen ist völlig unzulänglich. Das deutsche Betriebsrätegesetz ist nicht übernommen. Die errichtete Arbeiterkammer kann ihrem ganzen Aufbau nach kein Ersatz dafür sein. Diese Verhältnisse verstoßen gegen die im Versailler Vertrag enthaltene Zu-

sage, daß sich die Gesetzgebung des Saargebietes im allgemeinen dem deutschen Recht anpassen soll. Der Dritte Deutsche Angestelltenkongress fordert darum die stärkste Einwirkung auf die Saargebietregierung zur Erfüllung dieser Verpflichtung.

Die willkürliche Trennung vom Reich wirkt sich besonders schwer für das Danziger Wirtschaftsleben aus. Die Zeit wird die Unhaltbarkeit des jetzigen Zustandes lehren. Deutsches Volkstum, wirtschaftliche Verbundenheit und die Interessen der Angestellten und Arbeiter erfordern auch in Danzig die Weiterführung der Sozialpolitik in engster Anlehnung an die deutsche Gesetzgebung.

Die in Ost-Oberschlesien lebenden Deutschen leiden unter Unterdrückungsmaßnahmen, die gegen den Grundsatz der Gleichberechtigung und jede Gerechtigkeit verstoßen. Das Verhalten der Polen ist eine offenkundige Verletzung des Genfer Abkommens. Von der deutschen Regierung wird erwartet, daß sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln für die Einhaltung der Genfer Vereinbarung eintritt.

Immer deutlicher zeigen sich die unheilvollen Folgen der Abschnürung Ostpreußens und der Abtrennung des Memellandes vom Reich. Die Arbeitnehmer werden davon besonders betroffen. Das Lebensinteresse der gesamten Bevölkerung dieser Gebiete und die Befriedung Europas verlangen eine Lösung, die dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und dem Recht des deutschen Volkes entspricht.

Der Dritte Deutsche Angestelltenkongress erwartet, daß sich die deutsche Arbeitgeberschaft in den vom Reich getrennten und losgelösten Gebieten ihrer besonderen Aufgabe bewußt bleibt und das auch im Verhalten den deutschen Arbeitnehmern gegenüber zu erkennen gibt.

Die Mißwirtschaft auf den Saargruben.

Ueber dieses Thema ist schon sehr viel geschrieben worden, ohne daß es damit voll erschöpft werden konnte. Auch der bekannte französische Kammerdeputierte Uhrig hat wiederholt in die unhaltbaren Verhältnisse auf den Saargruben hineinleuchtet; wesentliche Besserungen sind jedoch nicht eingetreten, was auch aus den folgenden Mitteilungen der „Saar-Zeitung“ hervorgeht:

Schon kurz nach der Besitzergreifung der Saargruben hat die französische Bergverwaltung auf allen Gruben große Kohlenmengen auf die Halde legen müssen. Die Eigenarten der Saarkohlen kannte man nicht. Den Warnungen der deutschen Beamten gab man kein Gehör. So kam es denn, daß z. B. bei Berginspektion 1 über 6000 Tonnen in Gefahr waren, gänzlich zu verbrennen. Erst als die Flammen haushoch schlugen, wurden Leute aus der Grube beordert, schnell den Brandherd zu beseitigen. Rechnerisch waren über 600 Tonnen verbrannt und fehlten buchnäßig. Als man dem zuständigen Beamten die Zumutung stellte, diese Fehlmengen glatt verschwinden zu lassen, machte dieser Meldung. Es geschah aber nichts, die Zahl blieb stehen. Als kurz darauf die eisernen Bestände, welche im Falle eines plötzlichen Streiks auf die Halde gelegt wurden, wieder entfernt wurden, waren die Fehlmengen wieder vorhanden. Wie dies geschehen ist, ist jedem Bergmann klar.

Im Jahre 1923 erlebten wir bei besagter Berginspektion dasselbe Schauspiel. Damals war man aber klüger. Die Kohlen wurden des Nachts weggeladen, die abgeführten Tonnen einfach unrichtig angegeben. Trotzdem verbrannten mehrere hundert Tonnen allein durch die Schuld und Unkenntnis der französischen Ingenieure. Meldungen von sachkundigen deutschen Beamten schlug man in den Wind. Unproduktive Leute wollte man nicht beschäftigen, um keine Prämien zu verlieren. Hunderttausende wurden deswegen geopfert. Die abgebrannten schlechten Kohlen wurden, soweit sie als Kesselkohle nicht benutzt werden konnten, mit den anderen geförderten Kohlen vermengt und trotz schlechter Konjunktur den Abnehmern verkauft. Um diese Prämien zu fischen, pumpte man große Mengen zähes Schlammwasser in die Kohlen. Dadurch wurde die Qualität weiter verschlechtert und die Betriebseinrichtungen derart in Anspruch genommen, daß Störungen unvermeidlich waren. Eins wurde natürlich erreicht. Die mit Schlamm vermischten Kohlen bekamen höheres Gewicht, die Prämien waren wieder gerettet.

Im Jahre 1924 mußten wegen Absatzmangel mehrere Feierschichten eingelegt werden. Das hinderte die Ingenieure der Division Griesborn nicht, die in den Kohlen vorhandenen und ausgelesenen Steine einfach zu mahlen und sie mit den Kohlen zu vermengen. Der Abnehmer konnte ja sehen, wie er mit diesem Brennstoff fertig wurde. Die Folge waren natürlich endlose Be-

schwerden, die mit der unschuldigsten Miene einfach abgetan wurden.

Trotz Feierschichten begegnen wir 1924 der merkwürdigen Tatsache, daß mehrere Kohlenabnehmer sich darüber beschwerten, weil sie ihre bestellten Kohlen nicht erhielten. Oft mußten sie 2-3 Monate warten, bis ihre Bestellung ausgeführt wurde. Fürwahr, eine herrliche Verwaltungspraxis.

Die frühere preussische Bergverwaltung hat den zuständigen Beamten immer eine gewisse Bewegungsfreiheit gelassen. Dies betraf hauptsächlich das Kapitel: Gewinnung und Aufbereitung der Kohlen. Die jetzige Verwaltung hält möglichst alles geheim. Unsere Bergleute haben natürlich ein großes Interesse daran, zu wissen, in welchem Verhältnis Produktion und Gesamtverkauf stehen. Die Betrachtung beider Zahlen im Laufe der Monate ist sehr lehrreich. Bei der früheren Verwaltung war zugunsten der Produktion immer eine gewisse Differenz. Anfangs war es bei der französischen Verwaltung ebenso. Seit Sommer 1925 ist es hierin anders. Dafür einige Stichproben: 1924 im Januar war noch zwischen Förderung und Verkauf ein Minus von 2400 To., d. h. es wurden 2400 Tonnen weniger verkauft als gefördert. Im April 1925 war dieser Unterschied nur noch 460 Tonnen. Von Mai ab ergab sich schon ein plus von über 70 Tonnen, im Juni von 170, im Juli von 796, im August von 470, im September von 730, im Oktober von 18, im November 575 usw. Wie kann man sich dieses erklären? Die Verwaltung hat einfach größere Wagen eingestellt oder sie hat den Bergleuten das richtige Gewicht nicht bezahlt. Sie hatte also allen Grund, ihre Ergebnisse geheim zu halten.

Aber der Tanz ums goldene Kalb nahm noch andere Formen an. Die täglichen Betriebsergebnisse werden von besonderen Beamten zusammengestellt und allen Dienststellen bis nach Saarbrücken übermittelt. Da auch nach diesen Zahlen die Prämien errechnet werden, haben auch die Ingenieure ein großes Interesse an der Höhe derselben. Seit 1924 müssen auf Befehl des Ingenieurs A. gewisse Zahlen in den Berichten gefälscht werden, offenbar nur zu dem Zweck, unrechtmäßiger Weise sich höhere Entnahmen zu verschaffen. Daß man sich nicht ganz sicher fühlte, geht aus dem Befehl eines Franzosen hervor, die Spuren dieser, unter Mißbrauch der Dienstgewalt erfolgten Änderungen, sorgfältig zu beseitigen. Welche Seelenkämpfe die hier beteiligten Beamten ausfochten, kann sich jeder erklären.

Auch in den Haldbeständen wurden zum Vorteil der Ingenieure manche Änderungen unternommen. Oft wurden Kohlen verladen, ohne daß sie buchnäßig erledigt waren. Wie diese Mengen, die doch einfach in den Beständen gefehlt haben, ersetzt worden sind, bleibt ein Geheimnis der Grubenverwaltung.

Dah dieser eigenartige Erwerbsinn der Franzosen ganz enorme Summen verschlingt, dürfte in Anbetracht der gewaltigen Produktion kaum in Abrede gestellt werden. Wo wäre z. B. ein früherer Beamter hingelommen, wenn er zum Schaden der Gesamtheit und zu seinem eigenen Vorteil sich solche Seitensprünge erlaubt hätte, und die mancherorts im Widerspruche stehen mit den bestehenden Gesetzen?

Deutsche Priesterarbeit im Saargebiet.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Auf Einladung der Geschäftsstelle Saarverein in Berlin weist seit einigen Tagen der junge Kaplan Schwiderath-Püttlingen (Saar) in der Reichshauptstadt, um hier, wie auch in anderen Städten Mitteldeutschlands, einmal Kunde zu geben von jener stillen Kleinarbeit, die deutsche Priester für die Deutscherhaltung des über tausend Jahre alten Reichsbodens an der Saar leisten. Wir haben schon viel von unserem Saarpöple in den letzten acht Jahren schweren nationalen Kampfes vernommen, aus fast allen Teilen seiner Bevölkerung. Viel zu wenig Beachtung ist aber der Bedeutung der Kirche in diesem Ringen geschenkt worden. Und wie überall, wo im Grenzland oder auf fast verlorenem deutschen Auslandsboden um die deutsche Sache gekämpft wird, nimmt auch im Saargebiet die Kirche eine überragende Führerstellung ein.

Kaplan Schwiderath betonte in seinem Vortrage im Saarverein immer wieder, daß er, verglichen mit dem Krieg, gleichsam von der Front komme; Fronterlebnisse ehrlich zu schildern, bedeute, daß er auch ungeschminkt die Tage der äußersten Not und Gefahr schildern müsse. Diese waren für das Saargebiet die Zeiten der Inflation, in der die französische Saargrubenverwaltung für die Bergarbeiter die damals so verlockende Frankenlöhnung einführte. Während das ganze Saargebiet noch monatelang mit den hunderttausenden Papiermark rechnete, genoss damals der Bergarbeiter die Zeiten der Inflationsgewinnler. 18 Franken erhielt ein Bergmann, und mit 20 Franken konnte er eine achttägige Rheinreise unternehmen und sich brüsten, in den ersten Hotels abgestiegen zu sein. In wenigen Wochen waren damals die Möbelgeschäfte des Saargebiets ausverkauft gewesen, und die ersten Luxusmöbel kamen in die Bergarbeiterwohnung. Die Bergarbeiter schienen in dieser Lebensgestaltung ihren Bekennermut, den sie drei Jahre vorher im großen Streik gegen die französische Grubenverwaltung so glänzend bewiesen hatten, verloren zu haben, und als das französische Propagandabüro in Nancy für die Grubenbeamten ohne Unterschied ihrer Nationalität französische Schulen errichtete, und mit allen Mitteln französischer Propagandakunst für einen beachtenswerten Schulbesuch sorgte, ging selbst durch die Reihen der deutschen Geistlichkeit, die noch den Inflationsstau mel als eine auch in anderen deutschen Ländern erkennbare Nachkriegsercheinung gewertet und bekämpft hatte, ein banges Sorgen um die Seele jener Tausende von Saarkindern, deren Eltern von nationaler Schwäche befallen worden war.

Die Franzosen hatten den Ortsgeistlichen — im Zeichen der deutschen Inflation — die tollsten Gehälter versprochen, wenn sie — natürlich im Sinne ihrer Auftraggeber — den Religionsunterricht in diesen Schulen besorgen würden. Aber nicht ein deutscher Geistlicher hat diesen Pakt mit den Franzosen geschlossen, aber einen anderen. Mit dem Verzicht auf jedes Gehalt von Seiten der französischen Schulverwaltung haben später die Saargeistlichen den Religionsunterricht in den Franzosenschulen übernommen, aus der Erkenntnis heraus, daß es vielleicht im Religionsunterricht noch möglich sein könnte, die im französischen Unterricht national vergifteten Seelen der Saarkinder durch die Verbreitung deutschen Gotteswortes zu entgiften.

Welche große Bedeutung müssen wir auch den kirchlichen Jugendvereinen des Saargebiets zumessen, in denen Kaplan Schwiderath eine führende Rolle spielt. In ihnen wird nicht welkenferne Frömmigkeit gepredigt, sondern neben echter stiller Gottesfurcht und Menschenliebe jenes Nationalbewußtsein, das zur Menschenwürde gehört, und das selbst ein Völkerbund als Grundrecht eines jeden Volkes achtet. Nicht mit lauten Worten erziehen die deutschen

Sargeistlichen ihre Pfarrkinder zu deutschen Menschen, sie zeigen ihnen, wie es Kaplan Schwiderath so meisterhaft getan hat, das deutsche Land über die Zwangsgrenze des Saargebiets hinaus, und lassen die Bergarbeiter auf ihren Fahrten in der Freiheit der Natur deutsche Lieder singen. So halten deutsche Priester an der Saar die deutsche Jugend wach und rein. Im Vorjahr ist Kaplan Schwiderath mit 700 jungen Bergarbeitern zum Niederwalddenkmal gepilgert und in diesem Jahr, wo der Saarfranken eine Fahrt ins reichsdeutsche Land unmöglich machte, ist er mit ihnen ins benachbarte Luxemburger Land gewandert. Und diesmal waren es ihrer schon Eintausend, die in der Hauptstadt des kleinen Luxemburgs deutsche Lieder sangen und deutsche Märsche mit ihren Bergmannskapellen spielten. So verwachsen die meisten Luxemburger sind, bei Anhören deutscher Musik und deutschen Gesanges konnten sie ihr deutsches Blut doch nicht verbergen. Ehrliche Begeisterung rauschte durch die Hauptstadt des letzten Großherzogtums der Welt.

So arbeiten deutsche Priester an der Saar.

Der Saarkalender 1927.

Der Saarkalender 1927, das Jahrbuch des Saarreviers, herausgegeben von dem weit über die Grenzen der Heimat bekannten Rektor der saardeutschen Journalistenschaft, Albert Zühlke, ist erschienen und mit ihm der Heimat und alten Freunden des deutschen Westtores ein stets willkommenes Werk. Selten hat sich eine Schrift so überraschend schnell ihren Weg gebahnt zu allen Heimatgenossen über Land und Meer und ihre Herzen erobert, wie es hier zu verzeichnen ist. Ein glücklicher Stern zog mit ihr, der die führenden Geister Deutschlands von jeher ihre Anteilnahme zuwandten. Gerhart Hauptmann, Oden, Friedrich Lienhard schrieben dem Buche Geleitworte; diesmal ist es der deutsche Held der Staggerrasschlacht, Admiral Scheer, der, begeistert von der edlen deutschen Haltung des Saargebiets, mit Freunden dem Buche zur Einführung und zum Geleit ein stolzes Gedeknen widmet. Er kennzeichnet mit Anerkennung er alten Grenzbautei „unerschrockene und unbengsame Standhaftigkeit in nationaler Treue“, er weist in markigen Richtlinien allen Deutschen den Weg zu neuer Blüte und sieht darin „Deutschland als Befreier“.

Unbeugsamer Mut und Hoffnung durchziehen die ganze Schrift, die wiederum viel Neues und Fesselndes aus unserer wechselreichen Geschichte bringt. Bunte, lebhaft Szenen, klar gezeichnete Bilder aus ferner Vergangenheit bis zur trostlosen Gegenwart eines deutschen Stammes, der einen in seinem Volkstum unüberwindlichen Wall bildet. Was in unserem Grenzvolk lebt an Haß und Liebe, Verbitterung und Gemütstiefe, Arbeit und Lebensfrohsinn, Qual und Humor zieht an dem Leser vorüber und erfüllt mit neuer Kraft zu neuen Kämpfen.

Es fällt in der Tat schwer, die fleißige und mühevollen Arbeit mit wenigen Worten im einzelnen zu charakterisieren. Wieviel Mühe haftet an der Datenchronik des Saarreviers, die aufzustellen hier zum ersten Male versucht wird. Welche Geduld erforderte es, den Luftkrieg gegen das Saargebiet bis ins einzelne historisch treu wiederzugeben. In monatelanger Arbeit hieß es, das Material suchen, sammeln und sichten, bis eine lückenlose Darstellung gelang. Eine der düstersten Epochen des Saarlandes drohte nahezu der Vergessenheit anheimzufallen. In den hundertfachen Nöten des Krieges und der quälenden Nachkriegszeit durchaus kein Vorwurf, mit dieser Arbeit aber hat sich der Verfasser ein Verdienst um die Heimat erworben, bleibt der Saarkalender 1927 von dauerndem Wert.

Wertvolle geschichtliche Aktenstücke, die bisher niemand gekannt, sind in ihrer Veröffentlichung Ruhmesblätter für die Gesinnung unserer Väter. Ueberraschen wird auch die Geschichtsfundigen die Eingabe der Saarbrücker Bürger vom 25. November 1815 an den Fürsten Hardenberg mit dem Verlangen: „Entfernung der Franzosen von den öffentlichen Stellen und Aemtern und Anstellung bewährter deutscher Männer.“ Dokumente dieser Art sollen und müssen als wertvolle Erbstücke aus der alten, tapferen Väterzeit treu bewahrt werden. Eine Fülle von interessanten, bisher vergessenen geschichtlichen Reminiszenzen, Erzählungen, wie u. a. die Abenteuer des einzigen Saarbrücker auf den Kapernfahrten der „Emden“, die älteste Luftpост des Saargebietes, vielleicht Deutschlands, preisgekrönte Humoresken aus unserem Volksleben usw.

Der im Saarkalender 1927 aus der Heimat gesammelte Stoff steht in seiner Menge und reichen Abwechslung erstaunlichen Fleiß voraus, wie er nur hingebender Heimatliebe entspringen kann.

Dem Ernst gegenüber steht eine köstliche, vom Herausgeber mit Fleiß und Liebe angelegte Sammlung saarländischer Anekdoten und Witze, die unseren arbeitsfrohen Volkstamm in seiner lebensfrischen Gemütsart zeigt. Humor und Satire lebt auch in den Gedichten vom Auktast: „Wo liegt Saarbrücken?“ bis zum Schlusswort, das in ulliger Form den nackten Telemach als Erzähler feiert. Auf den Bildschmuck hat der Verlag besonderen Wert gelegt. Künstlerarbeiten von Otto Weil und Paul Lorscheider sind in der Offset-Abteilung der Firma Gebr. Hofer, A.-G., in tadelloser Form ausgeführt. Der Saarkalender 1927 reißt sich somit nicht allein seinen Vorgängern würdig an, man darf sogar wohl mit Recht sagen, daß er sie an innerem Gehalt und äußerer Gestaltung übertrifft, ein Buch, das den Verfasser ehrt und allen ohne Ausnahme willkommen ist.

Kleine politische Umschau.

Die Saarfragen in Genf vertagt.

Der Völkerbundsrat sollte sich gelegentlich seiner jetzigen Septembertagung mit der Frage der „Sicherung der Saarbahnen“ (!) beschäftigen. Bekanntlich lag hierzu ein Bericht der Saarregierung vor, der drei verschiedene Vorschläge enthielt: die französische Mehrheit in der Saarregierung mit Herrn Morize an der Spitze verlangt die Belassung eines Teiles der französischen Besatzung zum Bahnschutz, Präsident Stephens wünscht die Zurückziehung der französischen Saarbesatzung mit der Möglichkeit, sie gegebenenfalls wieder ins Saargebiet zu ziehen, während das saarländische Mitglied, Herr Rohmann, die restlose, bedingungslose Beseitigung der französischen Truppen für allein verträglich hält. Bevor Deutschland in den Völkerbund aufgenommen war, hatte bereits der Völkerbundsrat die Vertagung der Saarfragen auf eine Sitzung der nächsten Tagungsperiode beschlossen. Wie man hört, hatten in dieser Frage eingehende französisch-englische Verhandlungen stattgefunden, die zu einer grundsätzlichen Einigung geführt haben sollen. Es ist selbstverständlich, daß Deutschland einer solchen Vereinbarung nicht zustimmen kann, wenn sie nicht eine Regelung vorsieht, die den vertraglichen Bestimmungen entspricht. Deutschland wird sich mit einer teilweise Belassung französischer Besatzung, möge sie eine Bezeichnung erhalten wie immer, nicht einverstanden erklären.

Nachdem die Vertagung der Saarfrage im Rat beschlossen war, begab sich auf Einladung der zuständigen deutschen Stellen die in Genf anwesende Delegation der bürgerlichen Parteien des Saargebiets nach Berlin, wo eine ausführliche Besprechung im Auswärtigen Amt stattfand, an der aus dem Saargebiet die Herren Devacher, Kiefer und Schmelter teilnahmen. (Die sozialdemokratische Delegation hatte eine gemeinsame Besprechung mit den „Bürgerlichen“ abgelehnt!) Dabei wurden sämtliche schwebenden Fragen des Saarproblems durchgesprochen, wobei sich volle Übereinstimmung zwischen dem Auswärtigen Amt und den Vertretern des Saargebiets über die Weiterbehandlung der Saarfrage ergab. Bei den Unterhaltungen, die zwischen Dr. Stresemann und Briand in Genf stattgefunden haben, dürfte man im Interesse einer reibungslosen Behandlung der strittigen Fragen über das Saargebiet übereingekommen sein, die beiderseitigen Auffassungen sich gegenseitig bekanntzugeben und eine gemeinsame Basis zur Verständigung zu suchen. Dabei ist ausdrücklich zu betonen, daß die Frage der Saarbesatzung nicht Gegenstand von Verhandlungen sein kann, da hier das Saarstatut einwandfreie Bestimmungen enthält. Anders ist es mit Fragen der Wirtschafts-, Zoll- und Kreditpolitik. Auch Fragen des sozialen Schutzes der Arbeiterschaft dürften in den Rahmen dieser bevorstehenden deutsch-französischen Aussprache eingeordnet werden.

Kleine Tageschronik.

Saarbrücken. Der Erfolg der ersten saarländischen Möbelmesse hat den Verband der selbstständigen Schreiner im Saargebiet ermuntert, auch in diesem Jahre wieder eine Möbelmesse zu veranstalten. Die diesjährige zweite Messe soll mehr auf einfache und mittlere Möbel eingestellt sein. Den Käufern soll gezeigt werden, daß einfache und billige Möbel nicht unbedingt Kitsch zu sein brauchen.

Brebach. Recht eigenartige Gemeindeverhältnisse hat Brebach aufzuweisen. Der Brebacher Gemeindebann umfaßt mit 159 Hektar nur 3 Prozent der Gesamtfläche der Bürgermeisterei. Die Gemeinde mit dem größten gewerblichen Unternehmen des Be-

zirks hat von allen Gemeinden der Bürgermeisterei die geringste Flächegröße. Um Wohnungen für seine Eingefessenen zu schaffen, muß Brebach in fremden Gemeinden bauen.

Brebach. Durch ausströmende glühende Eisenmassen wurden auf dem Brebacher Eisenwerk zwei Arbeiter so schwer verbrannt, daß sie am Abend im Krankenhaus verstarben. Es sind ein Arbeiter aus Birmaßens und der Hochofenarbeiter Friedrich Senf aus Ernsheim. Letzterer war verheiratet und hinterläßt Frau und fünf kleine Kinder.

Auersmacher. Ein Unfall ereignete sich am Ortseingang, am sog. „Knöpfchen“. Ein 5 Jahre altes Mädchen sah sein jüngeres Schwesterchen vor einem Lastwagen auf der Straße, eilte zu, um das Kind außer Gefahr zu bringen, kam zu Fall und der Wagen ging dem hilfsbereiten Kinde über den Kopf, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Altenwald. Auf dem Grubenbahnhof der Grube Altenwald waren die Arbeiter Friedrich Weber (45 Jahre) von hier und Ludwig König (24 Jahre) von hier, damit beschäftigt, an einem mit Koks beladenen Eisenbahnwaggon, an dem die Türe aufgegangen war, dieselbe mit einem Hebel zuzudrücken und sollte dazu die Köchlingsche Schiebebühne mitbenutzt werden. Plötzlich brach der Hebel und die Schiebebühne, die im Fahren war, drückte die beiden Arbeiter gegen den Waggon. Weber erlitt eine schwere Kopfverletzung und war sofort tot. König erlitt innere Verletzungen und wurde sofort nach dem Lazarett nach Sulzbach verbracht, woselbst er nach seiner Einkieferung verstarb.

Sulzbach. Die Regierungskommission des Saargebiets hat zu Beigeordneten der Bürgermeisterei Sulzbach ernannt die Herren Althofen, Michels, Dr. Marx von Bopelius und Nikolaus Esser. — Bekanntlich hatte die Regierungskommission bisher die Bestätigung des Herrn von Bopelius zum Beigeordneten verweigert. — Am 1. September zählte Sulzbach insgesamt 23 800 Einwohner. Das sind 16 mehr als zu Beginn des Vormonats.

Unterschied. Beim Baden erkrankte der Arbeiter Walter Krätschen infolge Herzschlages. Er hinterläßt Frau und Kind.

Holz. Das evangelische Waisenhaus ist im Bau fertiggestellt, so daß es nach Beschaffung der Möbel seiner Bestimmung übergeben werden kann.

Groß-Köfeln. Auf der Reise nach China ist der Missionsbruder Laurentius aus dem Missionshaus St. Wendel in Port Said unerwartet gestorben. Es handelt sich um den von hier stammenden I. Schneider, der vor einigen Wochen von den Obern bestimmt worden war, in die Missionsarbeit in China einzutreten. An dem Ziel, das ihn an seinen Tätigkeitsort bringen sollte, erkrankte er so schwer, daß er in Port Said starb.

Bous. Die Bouser Spar- und Darlehnskasse konnte ihr 25jähriges Jubiläum begehen.

Saarewellingen. Auf dem Herberg, nahe bei Saarewellingen, ereignete sich ein schreckliches Unglück. Der Gastwirt Gärtner vom Herberg befand sich mit noch einigen seiner Jagdgenossen auf der Hühnerjagd. Ein an der Jagd Beteiligter aus Fraulautern stolperte über einen Busch, wobei sich das Gewehr entlud. Die Ladung drang Gärtner in die Brust. Der Bedauernswerte lief noch einige Meter, sank zusammen und verschied nach wenigen Minuten. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte innere Verblutung fest. Der Verunglückte ist 39 Jahre alt und hinterläßt Frau und ein Kind.

Blieskastel. Der hier zu Besuch weilende Gärtner Max Dawo aus Geinsheim rettete einen 8 Jahre alten Knaben vom Tode des Ertrinkens. Das Kind war beim Spielen in den Weiher gefallen. Obwohl es die Besinnung bereits verloren hatte, konnte es nach kühnem Bemühen wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Personalnachrichten.

Kommerzienrat Louis Köhling †.

In der Nacht zum 6. September starb infolge Herzschlages im Alter von 62 Jahren nach längerem Krankenlager Kommerzienrat Louis Köhling. Er ist weit über die Grenzen des Saargebiets und über die Grenzen Deutschlands hinaus als erfahrener deutscher Wirtschaftler und Führer im deutschen Wirtschaftsleben bekannt geworden. Er war ein Mann der Praxis, der einen offenen Blick für die Wirklichkeit und für die wirtschaftlichen Notwendigkeiten hatte. Dieser seiner Gabe war es zu danken, daß er mit seinem Bruder das Köhlingische Eisen- und Stahlwerk in Wörlingen, in dessen Leitung er sich mit seinem Bruder Hermann Köhling teilte, zu der Bedeutung gestalten konnte, die es im Kreise der deutschen Großindustrie einnahm. Sein Leben galt der Arbeit, dem wirtschaftlichen Fortschritt. Seine Tätigkeit gab dem Namen Köhling als deutschen Großindustriellen im Südwesten des Reiches neuen Klang und neue Bedeutung. Aber nicht nur für das Erbe seiner Väter war er unermüdet tätig, den gesamt-wirtschaftlichen Interessen galt seine Arbeit, galt sein Denken. Als Mitbegründer und erster Vorsitzender des „Vereins zur

Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen im Saar-
gebiet" und als Vorsitzender der „Südwestlichen Gruppe" des „Ver-
eins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller" setzte er sich für die
wirtschaftlichen Interessen seines engeren Heimatgebietes ein.
Seinem maßgebenden Einfluß ist es mit zu verdanken, daß im
Jahre 1912 der gleichfalls von ihm mitbegründete Stahlwerks-
verband neues Leben erhielt. Aus diesen Anregungen Louis
Röchlings ergab sich mit besonderer Deutlichkeit sein wirtschaft-
licher Weitblick, der in der heutigen Zeit wirtschaftlicher Kartell-
politik seine besondere Betonung erfährt. Mit Louis Röchling
verliert die Saarländische Wirtschaft einen ihrer fähigsten und einfluß-
reichsten Führer.

Am 8. September fand die Trauerfeier für den Verstorbenen
statt. Auf den gewaltigen Hochöfenanlagen wehten die Fahnen
Halbmast. Der Vorsitzende des Völklinger evangelischen Pres-
byteriums, Pfarrer Jacob, eröffnete die eigentliche Trauerfeierlich-
keit. Er schilderte in kurzen Zügen den Lebenslauf des Ver-
storbenen, rühmte ihm die markanten Eigenschaften nach, wie man
sie selten in einem Menschen findet: eiserner Tatkraft, unermüdbare,
rastlose Tätigkeit bis zum Lebensende, unbestechlichen Wirklich-
keitsinn, Einfachheit und jedem Scheine abholdes Wesen, einen
reinen Geist, der neben eiserner Schaffenskraft auch Sinn für
alles Ideale und Schöne hatte, der stets hilfsbereit war, wenn er
ehrliches Sterben erkannte. Volksbekannt war sein bescheidener,
einfacher Sinn und seine edle Denart. Ein leuchtendes Vorbild
war er allen, die unter und neben ihm standen, ein Vorbild echten
und wahren Menschentums. Wie er still gelebt, so hat er auch
still gelitten und sein Leiden, das seine Kraft in der letzten Zeit
zu schädigen suchte, im Verborgenen getragen.

Nach dem Trauermarsche „Was Gott tut, das ist wohlgetan"
widmete Herr Dr. v. Boppe Namens aller wirtschaftlichen
Vereine unserer Saarheimat dem Dahinschiedenen einen letzten
Gruß dem Manne, dem die gesamte saarländische Wirtschaft so viel
verdankt, der neben seiner eigentlichen Berufsarbeit sich mit auf-
opfernder Tätigkeit der Vertretung aller wirtschaftlichen Kreise
durch weisen Rat und entschlossene Tat hingab. — In ähnlichem
Sinne sprach Herr v. Boppe, der des Toten als Mensch und Freund
gedachte, der seiner hervorragenden kaufmännischen und wirtschaft-
lichen Eigenschaften hervorhob, den Meister der Verhandlungs-
leitung in schwierigen Fragen betrauerte, der stets das vermittelnde
Wort und den richtigen Weg fand, dessen Name und Vorbild un-
auslöschlich sei. — Namens der Spitzenorganisationen der deutschen
Wirtschaft entbot Herr Dr. Schlenker dem Ehrenmitglied des
Stahlwerksverbandes die letzten Grüße, der Name des Ver-
storbenen werde neben einem August Thyssen stets mit Hochachtung
genannt; als Zeichen der tiefempfundenen Trauer um die un-
erklärliche Kraft galt ein Blumenstrauß am Sarge. Besonders schwer
sei der Gedanke an die Trennung von dem ritterlich und edel
denkenden Manne und treuen Freund. — Mit einem Trauermarsch
fand die würdige Trauerfeier ihr Ende.

Beileidskundgebungen.

Anlaßlich des Todes des Kommerzienrats Louis Röchling
sind u. a. folgende Beileidstelegramme eingegangen:

Von Reichkanzler Dr. Marx:

Zu dem Ableben ihres Herrn Bruders, des Kommerzienrats
Louis Röchling, spreche ich Ihnen und den übrigen Hinterbliebenen
zugleich im Namen der Reichsregierung das aufrichtigste Beileid
aus. Deutschland und Wirtschaft des Saargebietes verlieren in dem
Verstorbenen einen hervorragenden Führer. Reichkanzler
Dr. Marx.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann:

Zu dem schweren Verluste, der Sie durch den Tod Ihres Herrn
Bruders betroffen hat, spreche ich Ihnen meine tiefste Anteilnahme
aus. Möge Sie das Bewußtsein trösten, daß dem Verstorbenen,
dessen Leben von der Liebe zum Vaterlande durchdrungen war,
weit über das Saargebiet hinaus ein ehrenvolles Andenken be-
wahrt bleibt. Dr. Stresemann.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius:

Der Tod Louis Röchlings reiht eine empfindliche Lücke in die
Reihen der führenden Männer der deutschen Industrie. Seine
Verdienste als Mitbegründer, Erneuerer und Leiter des Stahl-
werksverbandes, sein bedeutender Anteil an dem Aufbau der Saar-
industrie, sind unvergessen. In ihm fand die deutsche Sache im
Saargebiet einen ihrer mutigsten Vertreter. Aufrichtig trauere
ich mit Ihnen um den Verlust dieses vortrefflichen deutschen
Mannes. Dr. Curtius.

Vom preussischen Handelsminister:

„Aus Anlaß des Hinscheidens des Kommerzienrates Louis
Röchling spreche ich der Handelskammer, mit der sein Wirken eng
verbunden war, mein schmerzliches Bedauern aus. Nicht nur die
saarländische, sondern auch die ganze deutsche Eisenindustrie, für
deren Entwicklung er jahrzehntelang erfolgreich gewirkt hat, und
die gesamte Wirtschaft des Saargebietes hat in ihm einen hervor-
ragenden Führer verloren. Preussischer Handelsminister.“

Eisenbahnpersonalnachrichten. Befördert wurden: die Eisen-
bahn-Ingenieure Dewes Joh., Marx Alf. in Saarbrücken und
Wilhelm in Friedrichsthal zum Eisenbahn-Oberingenieur; die
Wertmeister Palm Herm., Ried Peter, Barischerer Jos.
und Gabel in Saarbrücken zum Eisenbahn-Ingenieur; die Techn.
Eisenbahn-Sekretäre I Formery Wilh. und Blasius in
Saarbrücken zum Techn. Eisenbahn-Obersekretär; Vogt Paul in
Saarbrücken zum Wertmeister; Feller Paul in Dillingen und
Koch Fritz in Burbach zum Ref.-Maschinenmeister; Mergen
Rudolf in Saarbrücken zum Obermaschinenmeister; Techn. Eisenbahn-
Sekretäre a. p. Berg Peter und Hort Rud. in Saarbrücken
zum Techn. Eisenbahn-Sekretär.

Auf eine 50jährige Tätigkeit als Krankenschwester konnte die
Schwester Sannchen vom Krämerschen Krankenhaus in
St. Ingbert zurückblicken. Am 1. Oktober wird die Jubilarin in
das Mutterhaus in Speyer übersiedeln.

Ihr 25jähriges Dienstjubiläum konnten die bei der Heil- und
Pflegeanstalt Merzig angestellten Beamten Herres und
Schmich begehen.

Ihre silberne Hochzeit feierten die Eheleute J. Schmidt
und Frau geb. Neumann in Saarbrücken-St. Johann, ferner die
Eheleute Peter Wils, Saarbrücken 5.

Hegemeister Albert Wolters in Saarbrücken 3 ist kürzlich
unerwartet gestorben. Unter zahlreicher Anteilnahme von
Freunden und Bekannten, Angestellten und Arbeitern der Stadt
wurde er auf dem Friedhof in Jägersfreude beigesetzt. Wolters
unterstand bekanntlich der St. Johanner Stadtwald, den er mit
vieler Liebe und Sorgfalt pflegte. Er gehörte früher auch dem
Vorstand des Vereins ehemaliger Jäger und Schützen an.

Todesfälle: Saarbrücken: Frau Witwe Therese Cle-
mens, geb. Ganser, 70 Jahre; Frau Witwe Charlotte Jacob, geb.
Möller, 71 Jahre; Frau Witwe Carl Baum, Elisabeth geb.
Gah, 65 Jahre; Frau Anna Maria Schommer, geb. Bierbrauer;
Dr. med. Wilhelm Bohmann; Frau Wilhelmine Koppert, geb.
Kneip, 70 Jahre; Ernst Maurer, 34 Jahre; Frau Heinrich
Mathis, Katharina geb. Emich, 71 Jahre; Heinrich Disque;
Frau Elisabeth Mees, geb. Junter, 54 Jahre; Joseph Peters,
56 Jahre; Frau Magdalena Kugler, geb. Brust; Walter
Prüfner, 49 Jahre; Georg Klauß, 54 Jahre; Johann Karl
Klein, 74 Jahre; Frau Witwe Fritz Kugler, Anna geb. Wein-
rank, 73 Jahre; Anton Kubly, 67 Jahre; Robert Dahm,
42 Jahre; Gertrude Lonsdorfer, 44 Jahre; Luise Mied,
geb. Schourp, 72 Jahre; Ludwig Dieß; Martin Schmitt,
13 Jahre; Karl Guckelmus, 81 Jahre; Jakob Brausch; Al-
bert Wolters; Salli Marcus. — **Brebach:** Peter Heid,
41 Jahre. — **Bilschmiesheim:** Frau Margarete Ludi, geb. Hühner,
47 Jahre. — **Güdingen:** Frau Berta Freidinger, geb. Kappel,
27 Jahre. — **Hauweiler:** Frau Sophie Luise Kühn, geb. Kolben-
schlag, 64 Jahre. — **Gersweiler:** Frau Maria Kugler, geb.
Siebenstuh, 59 Jahre. — **Neudorf:** Frau Maria Doerr, geb.
Decker, 56 Jahre. — **Holz:** Frau Katharina Feld, geb. Krieger,
66 Jahre. — **Walpershofen:** Georg Melchior, 73 Jahre. —
Quierschied: Leo Diversy. — **Sulzbach:** Frau Ottilie Franziska
Gaus, geb. Augustin, 35 Jahre. — **Neunkirchen-Saar:** Frau
Katharine Bleynehl, geb. Müller, 73 Jahre; Christian Fried
72 Jahre; Frau Babette Wolff, geb. Weiß, 74 Jahre; Elisabeth
Neumann, geb. Browald, 56 Jahre; Theodor Molter,
57 Jahre; Ludwig Mayer, 62 Jahre; Paul Bleyer; Frau
Witwe Theodor Potdevin, Elisabeth geb. Ruffing, 64 Jahre;
Frau Ida Leibrod, geb. Bügler, 32 Jahre. — **Sinnerthal:**
Richard Günther, 5 Jahre. — **Wieselskirchen:** Willi Reuter,
29 Jahre. — **Ottweiler:** Christian Zeiger, 85 Jahre; Frau
Sophie Michel, geb. Zimmermann, 53 Jahre; Dr. Otto Roett-
gen, 50 Jahre. — **Wellesweiler:** Georg Reinemann, 31 Jahre.
— **Bous:** Jakob Blaueck. — **Franlauren:** Frau Rosalie
Mayer, verw. Rehanel, 64 Jahre. — **Visdorf:** Jakob Kneip,
18 Jahre. — **St. Ingbert:** Conrad Mäder, 43 Jahre; Ludwig
Graff, 28 Jahre; Ludwig Oberkircher, 62 Jahre. —
Oberbergbach: Jakob Kirschhof, 64 Jahre.

Vom „Bund der Saarvereine“.

Aus Vergangenheit und Gegenwart unseres Saarlandes.

Am 10. September 1926 veranstaltete die Ortsgruppe
Berlin des Bundes der Saarvereine einen Vor-
tragsabend. Der Hohenzollernsaal des Landwehrkasinos
war bis auf den letzten Platz gefüllt. Saarländer und Berliner,
Damen und Herren aus allen Ständen der Bevölkerung hatten
sich eingefunden. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Berlin, Direktor
Fett, begrüßte die Gäste und brachte seine Freude über den
zahlreichen Besuch zum Ausdruck. Als Redner des Abends war
Kaplan Schwicklerath aus Püttlingen (Saargebiet) zu
einem Vortrag gewonnen, der das Thema behandelte: „Aus

Vergangenheit und Gegenwart unseres Saarlandes". In seinen fesselnden Ausführungen ließ der Redner zuerst die traurigen Tage des Rückzuges unserer Truppen, die furchtbare Bedrückung der Bevölkerung des Rheinlandes durch Amerikaner und Franzosen, wie er selbst in Kallburg erlebt hatte, an den Augen der gespannt lauschenden Zuhörer vorbeiziehen. Er ließ sie so recht mitleiden und miterleben, was die deutsche Bevölkerung im Rheinland damals gelitten. Durch humorvolle Anekdoten aus der Besatzungszeit suchte er das Schwere jener Zeit etwas zu mildern, wie ja auch das rheinische Volk überhaupt durch seinen Humor sich über manche schwere Stunde hinwegsetzte. Der Redner wandte sich dann dem Saargebiet zu. Er führte u. a. aus:

Bergeblüch hatten sich in früheren Jahrhunderten die Franzosen, besonders Ludwig XIV. bemüht, das Saarland zu annektieren, sei es durch Gewalt, sei es durch List oder Beibringen einiger alten Akten aus denen man die Zugehörigkeit des Saarlandes mit Frankreich beweisen wollte. Nach dem Weltkrieg begann der Kampf um das Saarland aufs neue. Die Festungswälle gegen Deutschland wurden durch den Vertrag von Versailles errichtet. Eine chinesische Mauer, gebaut aus lauter Schikanen, soll der Bevölkerung den Ausblick nach Deutschland verwehren und innerhalb dieser Mauer begann ein riesiger Kampf, dem Volk die deutsche Seele aus dem Herzen zu reißen. Der erste Kampf spielte sich ab in Versailles und endigte mit einem Sieg der Franzosen, weil sie mit dem schweren Geschütz der 150 000 Saarfranzosen so lange die anderen Ansichten bombardierten, bis sie als Sieger auf dem Schlachtfeld standen. Von Versailles wurde nun der Kampf ins Saarland hineingetragen. Bis zum heutigen Tage können wir drei Kampfesepochen und Kampfesarten feststellen. Der erste Sturm, der durch's Saarland segte, er sollte aufräumen mit den Führern des Deutschtums. Über 600 Saarländer wurden ausgewiesen, um so die Bevölkerung führerlos zu machen in dem großen Kampfe. Was dann noch übrig blieb am Führen, wurde so eingeschüchtert durch Drohungen, daß sie kaum öffentlich auftreten konnten. Noch gefährlicher aber als dieser brutale Kampf war der Kampf des Zuckers, der Bilderbücher, der Gehaltserhöhungen bestimmter Persönlichkeiten, der Amtsjägerie. Der Frankensegen prasselte über das Land und ein Teil der Bevölkerung schwamm damals tatsächlich im Gelde. Es war wohl der schwerste Kampf, den das Saarland durchzumachen hatte, wenn das Volk es äußerlich auch nicht merkte. Gerade dieses war das Furchtbare der Lage und manchem guten Saarländer blutete damals das Herz, wenn er um sich schaute, besonders dann aber, wenn er Männer sah, die sich dazu hergaben, voll und ganz im französischen Solde gegen ihre deutschen Mitbrüder durch Spionage, Anzeigen und Werbearbeiten zu kämpfen, es waren die Saarbündler.

Doch auch diese Herrlichkeit hatte ein Ende, und zwar schlug der, von dem man es am wenigsten erwartet hätte, alles in Trümmer, was in fünf mühevollen Jahren aufgebaut wurde. Es war Poincaré selbst. Der Ruhebruch mit den schandbaren Auswüchsen einer brutalen Gewaltpolitik. (Redner schilderte nun den Ruhebruch und die Ausweisungspolitik Frankreichs.) Da fiel es dem Saarvolk wie Schuppen von den Augen. Ein Ekstase erfaßte es gegen Frankreich und seine Politik, als es seine Brüder so furchtbar leiden sah. Da kam der 11. Januar 1923. Der Streik der Bergarbeiter brach mit solcher Heftigkeit und Einmütigkeit aus, wie wohl selten ein Streik vorher. 98 v. H. gingen nicht zur Arbeit. Als nun auch noch die Gruben auf alle mögliche Art und Weise die Bevölkerung schikanieren, war das Maß voll. Mit einem Male hatte das Saargebiet ein ganz anderes Gesicht erhalten. Die Schlacht war geschlagen, die Franzosen auf der ganzen Linie besiegt, der Saarbund, ihre deutschen Hilfstruppen, die die Streikbrecherdienste geleistet, vom Volke verachtet und gebrandmarkt. Das Deutschtum auf der ganzen Linie siegreich.

Doch der Gegner gab den Kampf so leicht nicht auf. Es begann der Kampf um die Jugend den man durch Einführung der Franzosenschule zugunsten Frankreichs entscheiden wollte. Wenn die Franzosenschule bei ihrer Gründung in zwei, drei Orten größeren Erfolg hatte durch Gründe, auf die er nicht näher eingehen wollte, so lehnt die Bevölkerung, vor allem unsere Schuljugend selbst, es auf das entschiedenste ab. Es gab Eltern, die ihre Kinder in die Franzosenschule zwingen wollten, aber ihr Bemühen scheiterte an dem Widerstand ihrer Kinder. Die Franzosenschule, die auch zur Zeit ihrer größten Blüte nur wenige Saarkinder in ihren Mauern hatte, kann heute als erledigt betrachtet werden. Die Saarbevölkerung holte nun zu einem schweren Schläge gegen das Franzosentum aus. Es war die Jahrtausendfeier. Wunderbar vorbereitet durch die Regierungskommission und ihre Verbote wurde sie zu einer solch glänzenden Kundgebung des Deutschtums trotz der Herrschaft eines fremden Volkes, wie sie das Saarland wohl noch nie in früheren Jahren und Jahrhunderten gesehen hat. Der Schleier der 150 000 Saarfranzosen

war durch diesen deutschen Sturm, der durch das Saargebiet gebraust, hinweggefegt und klar vor aller Welt lag da das Saarland als deutsches Land. Wenn es auch den Saarländern jetzt schlecht geht durch die Frankeninflation, wenn noch manche Leiden ihm bevorstehen bis zum Jahre 1935, das Deutschtum an der Saar ist gerettet und nichts in der Welt vermag das Saarland von Deutschland loszureißen.

In einem brausenden Hoch auf das Saarland, in das die ganze Versammlung begeistert einstimmte, endete der Vortrag des Herrn Kaplan Schwiderath. Der Vorsitzende der Berliner Ortsgruppe, Direktor Fett, sprach ihm namens der Versammlung, die durch ihren reichen Beifall dem Redner bereits gedankt habe, den verbindlichsten Dank aus mit der Versicherung, daß es außerordentlich erfreulich sei, daß er seine Anwesenheit in Berlin dazu benützt habe um der treudeutschen Saarfrage in so schöner Weise zu dienen. Der Leiter der Geschäftsstelle, Verwaltungsdirektor Vogel, erweiterte diesen Dank, indem er seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß Herr Kaplan Schwiderath, der den Lesern des „Saar-Freundes“ und der „Saarheimatbilder“ nicht nur bekannt sei, sondern dem man seiner kerndeutschen Haltung und seiner Betätigung wegen im Saargebiet, aber auch im deutschen Vaterlande sehr verehere, sich gleich bereit erklärt habe, den Saarvortrag in Berlin zu halten. In seiner schlichten und einfachen Weise habe er rein sachliche Ausführungen gemacht, die wesentliche Ergänzungen seien zu all dem, was bisher an Aufklärungsarbeit seitens des Saar-Vereins geleistet worden sei. Den Vortrag habe er gehalten auf Grund seiner reichen Kenntnisse und Erfahrungen, die er als Geistlicher, mitten in der Bergarbeiterbewegung stehend, mit Interesse und Fleiß gesammelt habe. Nur wer im Herzen so deutsch denke und fühle, könne die Zuhörer so fesseln, wie Herr Kaplan Schwiderath es verstanden habe.

Im Anschluß daran berichtete Herr Vogel über die 6. Tagung des Bundes der Saarvereine und die große deutsche Kundgebung für Rhein, Pfalz und Saar in Köln a. Rh. Er stellte noch einmal fest, daß von allen in geradezu frivoler und unverantwortlicher Weise gegen den Saar-Verein erhobenen Verdächtigungen und gemachten Anwürfen auch nicht einer den Schein einer Wahrheit trüge. Trotz der gegen den Saar-Verein erhobenen Verdächtigungen werde derselbe sich nie und nimmer behindern lassen, seine Deutschtumsarbeit und seine Aufklärung über die Verhältnisse an der Saar fortzuführen. Eine spätere Zeit werde die Richtigkeit der vom „Saar-Verein“ verfolgten Politik anerkennen und feststellen, welche wertvolle Hilfe der Saar-Verein dem Deutschtum an der Saar geleistet habe. Zum Schluß führte als Illustration zu seinem schönen Vortrag Herr Kaplan Schwiderath eine große Anzahl wohlgelegener Bilder aus dem Saargebiet, insbesondere von der Jahrtausendfeier vor und erntete auch für diese Vorführung den ungeteilten Beifall der Versammlung. Herrn Kaplan Schwiderath wissen jedenfalls alle Teilnehmer für den genutzreichen Abend herzlichsten Dank. Möchten unserem deutschen Vaterlande recht viele solcher zielbewußten und treudeutschen Männer besichert sein.

Die Ortsgruppe Köln a. Rh. des Bundes der Saarvereine hielt am Mittwoch, den 8. September d. J., im Rudolf-Saale Hahnenstraße 36, ihre Monatsversammlung ab. Gegen 9 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende die Versammlung. Nach Verlesen der letzten Versammlungsniederschrift wurde als Ersatz für den ausgeschiedenen 2. Schriftführer, Herrn Nic. Roland, Hr. Luise Alsdorf gewählt. Vorgelesen wurde noch Herr Hans, der aber ablehnte, weil er schon als Beisitzer dem Vorstande angehört. Die nächste Versammlung wurde mit Zustimmung der Mitglieder auf Samstag, den 9. Oktober, festgelegt, für den die Versammlung einen Lichtbildervortrag über das Saarland genehmigte. Hierauf erstattete der 1. Vorsitzende noch Bericht über die hauptsächlichsten Punkte der Bundestagung vom 14. 8. (Jahresbericht des Herrn Verwaltungsdirektors Vogel über die Tätigkeit der Saarvereine). Hierauf ergriff Herr Dr. Lips das Wort und führte u. a. aus, daß er auf die schmählischen Zeitungsberichte hin sofort am Montag, den 16. 8., bei dem 2. Vorsitzenden, Herrn Weyand, telephonisch eine außerordentliche Versammlung zwecks Besprechung dieser Berichte beantragt habe, worauf ihm durch den 1. Vorsitzenden, Herrn Baumüller, der schriftliche Bescheid zugegangen sei, daß die Ortsgruppe Köln nichts mit diesen Zeitungsangriffen zu tun habe bzw. nicht davon berührt werde und er sachungsgemäß eine außerordentliche Versammlung nicht für notwendig noch für zulässig erachte. Der 1. Vorsitzende berichtete hierauf an Hand der Anwesenheitslisten und Niederschriften der einzelnen Sitzungen des Arbeits- und Festzugsausschusses über den Verlauf der Verhandlungen, so daß die Versammlung ein klares Bild über die Tätigkeit dieser beiden Ausschüsse bekam. Durch diese ausführliche Schilderung wurde klar bewiesen, daß die gegen den Vorstand des Bundes der Saar-

vereine, den Vorstand der Ortsgruppe Köln sowie die ganze Festleitung erhobenen Vorwürfe ganz ungerechtfertigt und völlig haltlos seien. Nach ausgiebiger Aussprache stellte Herr Dr. Lips folgenden schriftlichen Antrag zur Abstimmung: „Die Ortsgruppe Köln spricht den Herren Baumüller, Bürgermeister John und Verwaltungsdirektor Vogel die Anerkennung (lies Vertrauen) aus für die vorzügliche Leitung und das gute Gelingen der Saarkundgebung.“ Herr Baumüller lehnte für sich und im Auftrage des Herrn John alle Anerkennung ab, da ihnen bereits schon eine Anerkennung des 1. Vorsitzenden, Herrn Beigeordneten Dr. Schering zugegangen sei. Der Antragsteller bestand aber auf der Abstimmung. Die große Mehrheit stimmte daraufhin dem Vertrauensantrag für die drei genannten Herren zu, nur einige Mitglieder enthielten sich ihrer Stimme, unter ihnen auffälliger Weise auch der Antragsteller selbst. Sodann wurden noch von einem Mitgliede Zuschriften aus der „Rundfunkzeitung“ bekanntgegeben, die die wunderbare Uebertragung der Kundgebung vom 15. 8. besprachen. Besonders wurde noch die überparteiliche Note der Tagung in der Messehalle hervorgehoben.

Der Saar- und Pfalz-Berein in Leipzig, Ortsgruppe des Bundes der Saarvereine, veranstaltete am Dienstag, den 14. September 1926, im Kyffhäuserhaus eine eindrucksvolle Saar- und Pfalz-Kundgebung, die von neuem einen Widerhall in den Herzen aller gutgesinnten Deutschen finden wird. Der Vorsitzende, Herr Ingenieur Sester, gedachte in seinen Begrüßungsworten des kürzlich verstorbenen Kommerzienrats Louis Röckling-Püttlingen als eines der verdienstvollsten Männer des Saargebietes, der im Kampfe für das Deutschtum an der Saar mit an der Spitze gestanden habe und als eines Großindustriellen, der an der gesunden Entwicklung des Wirtschaftslebens an der Saar hervorragenden Anteil habe. Während der Gedächtnisansprache hatte sich die Versammlung von den Plätzen erhoben, der Saal war verdunkelt, die blau-weiße und schwarz-weiße Fahnen senkten sich dem Verstorbenen zu Ehren, zwei Grubenlampen schwellten ihr flackerndes Licht durch den verdunkelten Raum, während die Versammlung ergriffen den Klängen des vom Bleichertschen Männergesangsverein vorgetragenen Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“ auf der Empore des großen Saales lauschte. Darauf wurde der eigentliche Vortragsabend durch Herrn Sester eröffnet, indem er die Redner des Abends, insbesondere Herrn Kaplan Schwickerath-Püttlingen, die Vertreter der Firma Gebrüder Röckling in Leipzig, und nicht zuletzt den zweiten Vorsitzenden des Bundes der Saarvereine, Herrn Direktor Fetz-Berlin, herzlichst begrüßte und für ihr Erscheinen aufrichtigen Dank aussprach. Der Bleichertsche Männergesangsverein trug dann in eindrucksvoller Weise unter der Leitung seines Dirigenten, Herrn Ahtelitz, das Lied „Teure Heimat, ewig liebe, ach wie einzig schön bist du“ vor, worauf der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Berein“ Berlin, Verwaltungsdirektor Vogel, einen fast einstündigen Vortrag über unsere schwer bedrängte Saarheimat hielt. Er wies einleitend darauf hin, wie sich diese den Glauben an das deutsche Vaterland erhalten habe und wie alle Versuche der Franzosen, das Saargebiet vom Mutterlande zu trennen, fehlgeschlagen seien. Die Saarländer seien gute Preußen, gute Bayern und gute Deutsche, und zwar aus voller Ueberzeugung. Das wisse heute die ganze Welt, denn an der Saar habe man niemals, auch nicht in Stunden der Gefahr, ein Hehl daraus gemacht. Aber auch von der ersten Stunde an, und zwar damals, als im Dezember 1918 bekannt wurde, daß die Zukunft des Saargebietes auf dem Spiel stünde, da habe man in höchster Eile und Not die bekannte Kundgebung an den Präsidenten Wilson abgehandelt, in welcher ausdrücklich betont war: „Wir sind Deutsche nach Abstammung, Geschichte, Sprache und Gesinnung, wir wollen auch jetzt in der Zeit des tiefen Unglücks mit unseren deutschen Brüdern und Schwestern weiter vereint bleiben.“ Das war, so habe Herr Pfarrer Dr. Schlich-Saarbrücken in seiner wunderbaren Ansprache in Köln a. Rh. erklärt, seit 1918 an der Saar „unsere Linie“. Vaterlandsliebe sei den Saarländern etwas Selbstverständliches, etwas Heiliges. Keine Hoffnung auf Vorteile, keine Gunst oder Ungunst der zeitweiligen Machthaber habe diese heilige Flamme erlöschen können. Gegen die deutsche Treue seien Zollgrenzen, Zollschranken und rote Pässe geschaffen worden, aber keine Barriere sei stark genug, um das Herz des deutschen Saarlandes vom Herzen der deutschen Mutter zu reißen. „Die Liebe zur deutschen Heimat“, so habe Pfarrer Dr. Schlich damals gerufen, „war und ist uns an der Saar kein zollpflichtiger Ein- und Ausfuhrartikel. Unser Land haben sie, dem Wortlaut und Sinn des Versailler Vertrages entsprechend bis heute besetzt, unsere Herzen konnten sie nicht besetzen. Unsere Gruben und den Boden konnte man abtreten, die Gesinnung der Bevölkerung konnte nicht abgetreten werden.“ Ausgehend von der bekannten Saarlüge von den 150 000 Saarfranzosen zeigte Redner dann an der Hand seiner interessanten Ausführungen die uneligen Folgen der Bestimmungen des Friedensbittats von Versailles, für welche der beste Beweis die traurigen und beklagenswerten heutigen

Zustände im Saargebiet seien. Die Wahrheit komme immer mehr an den Tag, der Glaube an die Unfehlbarkeit, an die Lauterkeit der Alliierten bröckle immer mehr und mehr ab und es gehe ein Ahnen durch die Welt, daß man sie dereinst in Versailles elendiglich hinter das Licht geführt habe. Zu der Saarlüge sei noch diese Saarlüge gekommen. Nach Schilderung der heutigen Regierungsform des Saargebietes, das ein Mandatsgebiet des Völkerbundes geworden sei, sowie der planmäßigen Lösung aller Fäden, die das Saargebiet mit dem Mutterlande verbinden, ging Redner auf die verschiedenen Verstöße und auf die französische Kulturpropaganda im Saargebiet näher ein. Der Drang Frankreichs, seine Herrschaft nach Osten auszudehnen, sei so alt wie Frankreich selbst, welches immer wieder seine historische Rheinpolitik mit allen Mitteln zu verfolgen gestrebt habe. Nach einer kurzen Schilderung der Organisation der französischen Kulturpropaganda gab er einen Ueberblick über die französische Pressepropaganda, über Buch und Broschüre als Propagandamittel, sowie über die Kulturpropaganda im engeren Sinne, in sozialer, religiöser und kultureller Beziehung, die Methoden und Ziele der französischen Kulturpropaganda im Saargebiet, besonders im Verhältnis zum Völkerrecht. Den Versailler Vertrag u. a. schilderte er in ausführlicher Weise, um dann auf die Frage näher einzugehen, ob und welche Gefahren für das Saargebiet heute noch bestünden. Jedenfalls ist Redner der Ansicht, daß man sich nicht allzu sehr vom Optimismus leiten lassen dürfe, wenn auch nie und nimmer daran zu zweifeln sei, daß das Saargebiet immer das bleiben werde, was es war: deutsch. Bezüglich der Locarno-Abmachungen stellte Redner fest, daß dadurch die Hoffnung erweckt worden sei, daß der neue Geist sich auch im Saargebiet auswirken werde. So klar sehe man aber heute an der Saar, daß eine Teillösung nicht in Frage kommen könne, sondern nur die völlige Neuorganisation der Saarfrage im Interesse der Gerechtigkeit und des Selbstbestimmungsrechts. Die Beschleunigung der Volksabstimmung sei erwünscht, aber nur dann, wenn gleichzeitig mit ihr die vorzeitige Räumung der 2. und 3. Zone schon gesichert sei. Von einer „Grenzberichtigung“ oder „Verschärfung“ eines Teiles des Saargebietes dürfe keine Rede sein. An der Saar fordere man die restlose Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterlande. Frankreich wolle schon seit langer Zeit recht gut, daß sein Anknüpfungsspiel an der Saar politisch verloren sei, und daß die französische Propaganda mit all ihren übrigen Begleiterscheinungen gerade das Gegenteil von dem erreichte habe, was erstrebt worden sei. Zum Schlusse kam Redner auf die Haltung der Bevölkerung zu sprechen. Das einzige Aktium an der Saar sei die deutsche Treue. Mit Zähigkeit und Befennermut ohne gleichen, trotz aller Versuchungen und Verlockungen, trotz aller Gefahren und Bedrückungen halte die Bevölkerung am Vaterlande fest, und diese Haltung entspreche dem vaterländischen Geist, der seit hundert Jahren das Volk an der Saar stets besetzt habe. Nachdem Redner die einzelnen Epochen vaterländischer Begeisterung an der Saar gestreift und insbesondere den so erhebenden Verlauf der Jahrtausendfeier als besten Beweis für die bereits erfolgte Volksabstimmung im Saargebiet erwähnt hatte, betonte er nochmals, daß die deutsche Bevölkerung an der Saar sich durch nichts abbringen lasse, von dieser unverbrüchlichen Zugehörigkeit zum deutschen Volke, und wenn es wirklich zur Abstimmung kommen sollte, treu bleiben würde dem Wahlspruch: Deutsch die Saar, immerdar.

Als zweiter Redner sprach dann Herr Kaplan Schwickerath-Püttlingen, der im großen Ganzen seine Ausführungen anlässlich seines Vortrages in Berlin wiederholte, so daß wir uns hier darauf beschränken möchten, über die Wirkung des Vortrages dieses aufrechten deutschen Mannes eine Zuskrist wiederzugeben, die uns von sehr geschätzter Seite zugestellt worden ist und die Ueberschrift trägt: „Deutsche Priesterarbeit im Saargebiet“. Der Inhalt dieser Zuskrist, die wir an besonderer Stelle zum Abdruck bringen, gibt im Wesentlichen das wieder, was Herr Kaplan Schwickerath in seinem Vortrag ausgeführt hat. Jedenfalls fanden seine lebendigen Schilderungen großen Beifall. Herr Kaplan Schwickerath schöpft aus dem Leben, das er seit fünf Jahren inmitten der größten Bergarbeiterschaft in Püttlingen an der Saar führt und die Bilder und die Not des Lebens, die er zeigte, waren ergreifend und gingen zu Herzen. Sie zeigten aber auch die Liebe, die den Saarländer und Pfälzer mit dem angestammten Mutterlande verknüpft und die sich nie zu Frankreich bekennen werden. So sprach denn auch der Vorsitzende der Leipziger Ortsgruppe, Herr Sester, allen aus dem Herzen, als er beiden Rednern, ganz besonders aber dem lieben Gaste aus dem Saargebiet, Herrn Kaplan Schwickerath, den tiefgefühlten Dank der Versammlung aussprach mit der Versicherung, daß man im Inlande mit Stolz auf Stammesgenossen blicken könne, die in dem schweren Kampfe um die Deutscherhaltung des Saargebietes sich derartiges bewahrten. Jeder Deutsche habe die Pflicht, den Bund der

Saarvereine in seiner schweren Aufgabe mit allen Kräften zu unterstützen. Mit dem Schlußlied des Bleichertischen Männergesangsvereins „Deutsche Heimat“ war die Kundgebung beendet. Sie hat gewiß ihren Teil dazu beigetragen, auch in Leipzig die Launen aufzumuntern, um fest und entschlossen den Unterdrückten im Saargebiet zur Seite zu stehen.

§ Die Ortsgruppe Hamborn/Rhein hielt am 11. September ihre zweite Monatsversammlung ab, welche in Abwesenheit des 1. Vorsitzenden, Herrn Amtsgerichtsrat Dr. Petry, von dem Vorstandsmitglied, Herrn Kriminalbeamten Kurz, geleitet wurde. Sie erfreute sich eines derartig guten Besuches, daß unser geräumiger Ratskellerjaal vollständig besetzt war. Bei der Eröffnung gab Herr Kurz bekannt, daß der Vorstand beschlossen habe, wegen der unbeständigen Witterung von dem Ausflug abzusehen und die heutige Versammlung zu einem Unterhaltungsabend auszubauen. Herr Kurz begrüßte deshalb die anwesenden Frauen und Mädchen besonders herzlich und versprach ihnen, daß auch im kommenden Winter die Ortsgruppe noch einige schöne Unterhaltungsabende veranstalten würde. Alsdann schilderte Herr Gewerkschaftssekretär Rauber in einer längeren Rede in großen Umrissen die Geschichte unserer Heimat seit Schluß des Weltkrieges bis auf die Gegenwart. Besonders wies er auf das eigenartige Staatsgebilde hin, welches der Völkerbund aus unserer Heimat geschaffen hat und in der Weltgeschichte wohl noch kaum anzutreffen sei. Was früher im Verlande des Königreiches Preußen von einigen Landräten und Bürgermeistern ordnungsmäßig verwaltet worden sei, darüber habe man jetzt eine Regierung von fünf Ministern mit dem ganzen Regierungsapparat gestellt, wobei die französischen Beamten aber immer die einflußreichsten Stellen besetzt haben. Das Sozialministerium habe man zwar einem Deutschen gegeben, aber die Leistungen der sozialen Kassen habe man bis zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt, um die Bevölkerung auch gegen dieses Ministerium aufzubehalten. Redner zeigte dann durch Zahlenmaterial die fast völlige Wertlosigkeit der sozialen Renten an der Saar. Ferner verwies er darauf, daß der französische Staat als gegenwärtiger Inhaber der Saargebiete infolge des Umfanges dieses Besitzes verpflichtet wäre, ein Drittel sämtlicher Steuern zu bezahlen. Tatsächlich bringe aber die Grubenverwaltung höchstens sieben Prozent des gesamten Steuersolls auf. Weiter schilderte er dann die Tätigkeit des Bundes der Saarvereine und hob dabei besonders die rastlose und uneigennütige Tätigkeit des Leiters der Geschäftsstelle, Herrn Verwaltungsdirektors Vogel, hervor. Zum Schluß schilderte Redner dann noch den Verlauf der diesjährigen 6. Tagung des Bundes der Saarvereine in Köln. Wenn auch unser Bund infolge der Zusammenarbeit mit dem Bund der Rheinländer und der Pfälzer und dem landsmannschaftlichen Verband von Cuxen-Malmedy etwas in den Hintergrund getreten sei, so sei doch dem Saargebiet und dessen Belangen am meisten gedient worden. Das Saargebiet und seine Interessen standen im Vordergrund der Ausführungen sämtlicher Reden in der Messehalle und Herr Pfarrer Dr. Schlich-Saarbrücken verstand es besonders, alle Teilnehmer für das Saargebiet zu begrüßen. Redner schloß mit einem begeisterten Appell, für die Heimat zu kämpfen und Opfer zu bringen. Wer seine Heimat verleugnet, entehrt sich selbst. Heimatliebe und Vaterlandsliebe sind unzertrennliche Begriffe. Den Gründern und Förderern des Bundes der Saarvereine seien wir alle heißen Dank für alle Mühen und Arbeiten, die im Interesse der lieben Heimat geleistet wurden. Schuldig. Trotz Locarno und Genf und Völkerbund wird das Saargebiet für alle Zeit Prüfstein und Brennpunkt der Weltpolitik und westlicher Expansionsgelüste sein. Deshalb ist der Bund der Saarvereine als eine dauernde Einrichtung zu werten und auszubauen. Das Saargebiet ist deutsch und muß es bleiben. Starker Beifall zeigte dem Redner das Einverständnis der Versammlung mit seinen Ausführungen. Herr Kurz teilte dann noch mit, daß Herr Lehrer Klein beabsichtige, aus den Reihen der hiesigen Landsleute einen kleinen Gesangchor zu bilden, der aber nur ausschließlich der Verschönerung der Vereinsabende dienen will. Dieses entspreche auch den edlen Absichten des ersten Vorsitzenden unserer Ortsgruppe, welcher ja auch durch und mit der Ortsgruppe nicht allein die Tendenzen des Bundes der Saarvereine, sondern auch die Hebung der geistigen Bildung unserer Landsleute fördern wolle. Ferner wurde bekanntgemacht, daß alle rückständigen Beiträge bis zum 1. 10. bezahlt sein müßten. Der Vorstand müsse und wolle seinen Verpflichtungen gegenüber der Geschäftsstelle in Berlin pünktlich nachkommen. Anschließend an den geschäftlichen Teil folgten Musikvorträge einer aus Landsleuten bestehenden Musikkapelle, welche sich unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatten und einzelne Deklamationen, wobei sich Fr.

Brill durch Vortrag eines sinnigen Gedichtes auszeichnete. Als Herr Schriftführer Klein mit herzlichsten Dankworten an alle Teilnehmer in vorgerückter Stunde die Versammlung schloß, konnte man allen Anwesenden die Freude darüber im Gesicht ablesen, daß wir in Hamborn unter Führung hochgeschätzter Männer in unserer Ortsgruppe eine Institution haben, womit wir der schwergeprüften Heimat dienen und uns von Zeit zu Zeit in alter Offenheit mit unseren Landsleuten unterhalten können. Möge dieser Geist unserer Ortsgruppe erhalten bleiben. Eine Anzahl Neuaufnahmen und Bestellungen auf den „Saarfreund“ war der sichtbare Erfolg dieser Versammlung.

Die Ortsgruppe Gladbach des Bundes der Saarvereine hielt am 29. August eine außerordentliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand die Ersatzwahl für drei wegen Umzug nach dem Saargebiet ausscheidende Vorstandsmitglieder, und zwar der Herren Dumont (1. Vorf.), Gierend (1. Schriftf.) und Zell (Beis.). Neugewählt wurden die Herren Reutler (1. Vorf.), Stahl (1. Schriftf.), Heisel (2. Vorf.), Reiffschneider und Ferdinand (Beisitzer). Nachdem der 1. Vorsitzende, Herr Reutler, den ausscheidenden Vorstandsmitgliedern den Dank des Vereins für ihre außerordentlich rege Tätigkeit in der Saarvereinsache ausgesprochen hatte, die Scheidenden ihrerseits dem Verein für die Mitarbeit gedankt und die Mitglieder zu treuem Zusammenhalten ermahnt hatten, schloß der 1. Vorsitzende den offiziellen Teil der Versammlung. Außer den erwähnten Vorstandsmitgliedern scheiden noch zwei weitere Vereinsmitglieder aus unserer Mitte, um in ihre alte Heimat zurückzukehren. Ihnen allen wurde in einer nachfolgenden kleinen Abschiedsfeier mehrfache Ehrungen dargebracht. Sie werden gerne an diesen Abend zurückdenken, der eine außergewöhnlich große Anzahl von Mitgliedern zusammengeführt hatte, um ihnen ein herzliches Lebewohl und „Auf Wiedersehen an der Saar“ zuzurufen.

§ Der Verein der Saarländer und Pfälzer in Gelsenkirchen hat in seiner letzten Versammlung den Beschluß gefaßt, dem Bunde der Saarvereine als Ortsgruppenmitglied beizutreten. Am Sonntag findet eine Versammlung statt.

Sängerreise der Vereinigten Sänger des Berliner Eisenbahnvereins. Am 4. Oktober, mittags 12.43 Uhr, treffen auf dem Hauptbahnhof Saarbrücken 150 Eisenbahnsänger aus Berlin ein. Dieselben geben in Dillingen, Homburg und Saarbrücken je ein Konzert. Der Besuch dieses Gesangsvereins ist die Erwiderung auf den Besuch des Sängerkhors vom Eisenbahnverein Saarbrücken vom vorigen Jahr. Die vielen in Berlin geschlossenen Freundschaftsbünde der einzelnen Sänger werden die Anwesenheit des Berliner Vereins zu einem recht herzlichen Wiedersehen gestalten. Die Stadt Saarbrücken wie auch die Städte Dillingen und Homburg haben jeweils öffentliche Empfänge der Berliner Eisenbahnsänger zugesagt. Der Saarländerbund hat in liebenswürdiger Weise mit dem Sängerkhor des Eisenbahnvereins die Vorbereitung zu den Konzerten und Empfängen übernommen. Unter den Sängern befinden sich auch der in Eisenbahnerkreisen bekannte Herr Dummer, der als Vorsitzender des Vereins denselben führt. Der Besuch der Berliner Eisenbahner gilt lediglich Gesangsinteressen. Andere Gesichtspunkte sind damit nicht verbunden.

Bücherbesprechung.

Ein Weihnachtsfestspiel hat der Saartalegulant, Pfarrer de Haas, früher in Saarlouis, jetzt Essen-Borbeck, erscheinen lassen, das bei den nahen Zurüstungen zum schönsten aller deutschen Christenfeste auch unseren deutschen Vereinen willkommen sein wird. Unter kundiger Leitung ist das Spiel: „Was die Väter prophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit“ leicht im Vereinsaal oder in der Kirche oder in der Schule ausführbar und wird mit Adventkruz, Krippe und Weihnachtsbaum viel Freude bereiten. Einzelheft 30 Pf. Aufführungsrecht, an die Entnahme von 11 Hefen gebunden, kostet mit diesen 3 RM. Vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahmeendung. Bestellungen an den Verfasser (Postfach 201, Amt Essen). Mögen zur Weihnacht diese Klänge aus der Saarheimat geben. Daß das Spiel interkonfessionell gehalten ist, ist beim Weihnachtsfest selbstverständlich. Von demselben Verfasser sind erschienen: „Friede Reuters religiöse und soziale Weltanschauung“, 50 Pf., „Ratgeber für Grabsteininschriften“, 30 Pf., beim Verfasser.